## Reiseskizzen aus der Máramaros.\*)

Von Karl Siegmeth.

Mit drei Beilagen. Tafel I-III.

Das Dampfross führt uns den Südabhang der Beskiden entlang. Bald näher tretend, bald in grösserer Entfernung erscheinen uns in duftig blauer Färbung links die Bergrücken, während sich rechts gegen Süden zu die unabsehbare Ebene ausdehnt; einförmig und doch schön durch die Kontrastwirkung.

Wir nähern uns Nagy-Szőllős (sp. Nadj-Szöhllösch), dem Hauptorte des Ugocsaer Komitates, am westlichen Fuss des Fekete-hegy (Schwarzer Berg) gelegen; am Abhang desselben erblicken wir die Ruinen der Burg Kankóvár, welche

1557 durch Emerich Telekessy zerstört wurde.

Am jenseitigen Abhang brechen sich die Fluten der Theiss an den gewaltigen Trachytmassen des Fekete-hegy, wir überfahren den Fluss auf einer 420 M. langen Holzbrücke, der eine 120 M. lange Flutbrücke folgt, und sind

bald in Királyháza (sp. Kirahljhahsa) angelangt.

Die Schlossruine von Királyháza (Leányvár), auf einem freistehenden Felsenhügel erbaut, vertheidigt gleichsam den Eingang in das eigentliche Theissthal; das Schloss war mit der Zipser, Sároser, Munkácser und Huszter Burg eine jener Grenzvesten, welche dem Abhang der Karpathen entlang zur Vertheidigung errichtet waren. (Siehe P. Hunfalvy: Ethnographie von Ungarn. Seite 306)

Diese Burg soll auch der Lieblingsaufenthalt und Jagdschloss König Béla des II. gewesen sein; man erzählt sich in der Umgebung verschiedene Sagen über einen blinden König, der dort gehaust haben soll, doch ist es mir bisher nicht gelungen, eine Sage in halbwegs greifbarer Form da-

rüber zu hören.

In Királyháza vereinigen sich die beiden Hauptlinien Szerencs-Sziget und Debrezin-Királyháza der Ung. Nordost-

<sup>\*)</sup> Sp. Mahramarosch.

Bahn, und nur dadurch allein erhielt das elende ruthenische Dorf einige Bedeutung.

Die Berge des rechten Theissufers bis Huszt und jene des linken Ufers gehören dem Vihorlat-Guttiner Trachytzuge an; die Formation des linken Ufers bildet genau die Fortsetzung des Streifens, der sich am Südabhange der Karpathen hinzieht. Die Fluten der Theiss haben also unbedingt den Felsenwall durchbrochen; der Hügel, auf dem die Veste Királyháza steht, ist durch irgend einen Zufall, einer Insel gleich, stehen geblieben.

In der Nähe von Királyháza befindet sich in einem schönen Waldthale der kleine Badeort Nagy-Tarna mit einem Eisensäuerling. Ein Badehaus mit 8 Wannen und mehrere kleine Wohnhäuser vermitteln den Gebrauch des sehr heilkräftigen Wassers. Bei Tarna findet sich ziemlich guter Kaolin, auch kommen dort Braunkohlen in sehr dünnen Schichten vor.

In den umliegenden Orten, besonders in Gödényháza wird die Verfertigung ordinärer Thongefässe als Hausindustrie betrieben.

Wir wenden uns nach abermaliger Überbrückung der Theiss in mächtigen Bogen gegen Osten und befinden uns im eigentlichen Theissthal.

Die Theiss hält sich bis Huszt scharf an den Bergen des linken Ufers, wir erblicken die scharfen Kontouren der Bergabstürze als Resultate der unermüdlichen Arbeit der Wasserfluten.

Ein Bergkegel schlanker Form steigt abgesondert von den übrigen Bergen vor uns empor; allmählig erkennen wir, dass seine Spitze von einer Ruine gekrönt wird; es ist dies die Burg von Huszt.

Bald nachdem wir die Nagy-Ag passirt haben, erblicken wir auch vor uns die Stadt Huszt (6413 Einwohner), eine der fünf Máramaroser Kronstädte (Huszt, Visk, Técső, Hoszszúmező, Sziget), welche unter Karl Robert 1329 zu dieser Würde erhoben wurden.

Selbstverständlich gilt unser erster Besuch dem Wahrzeichen von Huszt, der Ruine. Auf bequemem, sich in sanfter Steigung um den Berg windendem Wege erreichen wir nach kaum halbstündigem Marsche die Ruinen von Huszt (283 M.) und geniessen, in dem alten Gemäuer herumstiegend, die sich uns bietende, wunderschöne Aussicht. Obwohl der Ausblick durch die höheren Rücken des Theiss- und Nagyág-Thales beschränkt wird, lässt das Bild an Farben-

reichthum und Wechsel der Szenerie doch Nichts zu wün-

schen übrig.

Gegen Norden und Nordwesten erblicken wir dicht zu unsern Füssen die zwischen Gärten zerstreut und anmuthig gelegenen Häuser von Huszt gleich einem mächtigen Situationsplan vor uns ausgebreitet. Im Hintergrunde eilen die Fluten der Nagy-Ag am Fusse des schön geformten Gebirgszuges des Ostri Verch der Theiss zu; aus einem scharf ansteigenden Querthal steigt ein sehr schön gebauter Bergkegel auf, den Konturen eine liebliche Abwechslung gewährend.

Gegen Westen folgt das Auge dem sich trichterförmig erweiternden Theissthal; südlich haben wir am linken Ufer der Theiss den Trachytrücken vor uns und gegen Südosten öffnet sich das Theissbecken von Visk, Südost gegen Nordwest streichend und den Talabor mit weiter Mündung in

sich aufnehmend.

Im Hintergrund steigt ein breiter Bergrücken weit über die andern hinaus, es ist dies der 1940 M. hohe Pop Ivan, mit dem wir später sehr genaue Bekanntschaft machen werden. Gegen Osten und Nordosten schliesst der Rücken der Menesul-Alpe und Apecka ziemlich des Bild ab.

Doch können wir keineswegs das ganze Panorama mit einemmale erfassen, ja ich betrachte dies sogar als eine bedeutende Erhöhung des Genusses, dass wir die Umgebung in Form von einzelnen, in sich abgeschlossenen Bildern, deren Rahmen die Burgruinen bilden, zu sehen bekommen.

Hier bildet ein zerfallener Thorweg, dort ein Burgfenster, hier ein Riss in der Mauer, dort eine Ausfallslucke den Rahmen dar, innerhalb welchem wir je einen Theil des

schönen Bildes zu sehen bekommen.

Die Ruine lässt in ihrer jetzigen Form noch genau erkennen, dass das eigentliche Wohnhaus von zwei Höfen umschlossen war, welche wieder durch Aussenwerke vertheidigt wurde.

In Zeilers "Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn und dazu gehörige Land, Städten und vornehmste Oerther"

Leipzig 1664 lesen wir über Huszt Folgendes:

"Hust, Hutz, Hustum ist ein Schloss, auf einem sehr hohen Felsen, so gegen Polen und der Moldau sihet in Ungarn, und desselben Theil so Maramarusium genennet wird, nahend Siebenbürgen gelegen, so von Natur, und Werken, auf das allerfesteste, und wegen der immerwaerenden und unerschöpflichen Salzgruben dessen Einkommen sehr gross, berühmt ist, und dabei der Tibiscus oder die Teissa, entspringet.

Als anno 1556. die Siebenbürger von ihrem König Ferdinando abgefallen, und des gewesten Ungarischen Neben Königs Johannis hinterlassene Wittib, Isabellam des Königs in Polen Tochter, aus Sarmatia zu sich wieder beruffen, so hat sie erstlich das Städlein, oder Marckt, bei besagtem Schloss gelegen, weil es keine Mauren, bald eingenommen; aber das Schloss hat sich lange gewehrt, biss der Königin Obrister, der Bathorius von Somlio, etliche Castell herumb gebauet, dass kein Proviant hat hinein kommen können: die Belagerten auch durch unterschiedliche, und ungewohnte boese Krankheiten, und Wunderzeichen sein geschroeckt worden; und Koenig Ferdinandus nicht zu rechter Zeit ihnen Hülff geschickt; (wiewol sie mit dem Somliano übereinkommen Ihme erst innerhalb 50 Tagen, wann in solcher Zeit ihnen nicht geholffen würde, das Schloss aufzugeben,) und noch wenig Soldaten in demselben übrig waren. Kam also damaln Hust an Siebenbürgen, allda fast stätigs schwartze Wolcken über dem Schloss zu sehen, die von der Sonnen Wärme kaum vor Mittag vertrieben worden."

Ich glaube zwar nicht, dass der verehrte Leser den hierin ausgesprochenen geographischen Begriffen oder der fürchterlichen Historie von den "schwartzen Wolken" seine besondere Zustimmung geben wird; doch glaube ich diese Skizze hier einschalten zu sollen, da sie ein ziemlich getreues Bild gibt von der Art und Weise, wie man zu damaliger

Zeit "in Geographie und Topographie machte."

An der Hand der Geschichte erfahren wir über Huszt Folgendes: (Die nachfolgenden Daten sind entnommen: Fesslers Geschichte von Ungarn; einem Aufsatz "A huszti vár és környéke" in der Vasárnapi Ujság 1856 Nr. 7 von Michael Vámossy; Paul Hunfalvy's Ethnographie von Ungarn; der grösste Theil wurde mir jedoch durch die freundliche Zuvorkommenheit des Herrn Professors Koloman Hetényi und Direktors Stefan Szilágyi bekannt gegeben.)

König Ladislaus der Heilige erkannte bei seiner Thronbesteigung die Notwendigkeit, an der Grenze gegen Siebenbürgen und Polen eine Veste zu errichten und begann 1090

mit dem Bau derselben.

Durch seinen im Jahre 1095 erfolgten Tod gerieth der Bau wieder ins Stocken, da unter Koloman (1095—1114) und den nachfolgenden Königen die Kreuzzüge und andere Wirren die Aufmerksamkeit von Huszt ablenkten.

Erst Béla III. (1173-1196) hat den Bau weitergeführt und 1191 auch beendet. In der Burg Huszt wurde auch ein Stein aufgefunden, in welchem die Jahreszahl 1191 eingravirt war, was freilich keinen unumstösslichen Beweis der obigen

Angaben abgeben kann.

An den ersten Burghauptmann von Huszt erinnert ein im Archiv der Familie Ujhelyi befindliches, aus dem Jahre 1388 stammendes Dokument.

Es war dies Andreas (1351-1366 banus de Machow, Castellanus Regis Ludovici in Huszt. - Siehe J. Toth "A huszti vár története" in der Zeitung Máramaros, Jahrgang

1879 Nr. 45, 46, 47, 48, 49, 50.)

Derselbe Andreas war 1349 Obergespan der Máramaros. 1393 waren Lukas und Georg, die Söhne des Bilkei Bulch Befehlshaber der Burg, welche sich im Besitz der Fa-

milien Balk und Dragh befand.

1449 hat Johann Hunyadi dem Burgkapitän von Huszt, Johannes Kendrys de Malomviz, als Beitrag zu der von ihm gebauten Kapelle zu Ehren der heil. Jungfrau, jährlich 12 Dukaten angewiesen.

Unter Mathias Corvinus wurden im Jahre 1458 Peter Ujhelyi, Nikolaus und Johannes Perényi hierhergebracht und

gefangen gehalten.

Laut dem Corpus Juris vom Jahre 1514 wurde die Burg Huszt sammt den Fünf-Städten und den Salzwerken zu den Einkünften der Kammer gerechnet und diese mit der Aufsicht betraut. Später schenkte sie König Ludwig II, seiner Braut, der Königin Maria.

1526-1530 befand sich Huszt im Besitz des Johann Szapolyai, welcher zwischen 1530-1534 seinen Gouverneur

Ludwig Gritti damit belehnte.

1634 kam die Burg nach dem Tode des Gritti an Sza-

polyai zurück.

1541 befand sich Huszt im Besitz des Stefan Majláth, doch schon 1545 kam sie in den Besitz des Königs Ferdinand I. und verblieb es bis 1556. In dieser Zeit, als Königin Isabella mit Hilfe der Türken wieder in den Besitz ihrer ungarischer Güter gelangte, wurde Huszt durch Stefan Bathory bombardirt und die Besatzung verlangte, durch den Belagerer hart bedrängt, einen 50 tägigen Waffenstillstand, der ihr auch gewährt wurde. Als jedoch während dieser Zeit König Ferdinand keine Hülfe sandte, wurde die Burg an Báthory übergeben.

Aus den Zeiten Ferdinand I. ist uns auch eine sehr lehrreiche Aufschreibung über die Bezüge des Burghauptmannes von Huszt erhalten geblieben, wonach er 200 fl. Jahresgehalt, 16 fl. für Pferdehaltung, ausserdem ein Deputat von 82 Fass Wein, 12 Ochsen, 100 Schafen, 20 Schweinen und Salz nach Bedarf erhält.

Einer der Hauptpunkte in dem 1558 und 1563 zwischen Ferdinand I. und Johann Sigismund versuchten Übereinkommen befasst sich mit Huszt, doch wurde kein Vergleich erzielt; eben so wenig führten die 1566 durch Lazar Schwendi als Bewollmächtigten König Maximilian's erneuerten Unterhandlungen zum Ziele, so dass sich Schwendi schon zur Belagerung der Burg anschickte, davon jedoch wieder abliess, als ein Heer zum Entsatz der bedrängten Veste heranrückte.

Nach dem im Jahre 1571 erfolgten Tode Johann Sigismunds kam die Burg in den Besitz des Stefan Báthory, welcher sie aber nach seiner erfolgten Wahl zum König von

Polen an seinen Bruder Kristof abgetreten hat.

Zu dieser Zeit wurde das äusserste schwächste Thor der Veste erneuert und konnte man die diesbezügliche, an einem Quaderstein angebrachte Inschrift noch 1806 ober dem Thore lesen: "Kaspar Kornis de Göncz-Ruszka, Vigil praefect. et commandans: Orate, Vigilate, ne quando fortior super vos veniat, et arma vestra auferat 1579."

1594 kamen durch das Nagyágthal unter Anführung des Khans Girai oder Kherai 80000 Tartaren in die Umge-

bung von Huszt.

Die Vorhut derselben wurde durch die Besatzung der Burg und die Bewohner geschlagen; diese hatten aber vor der rasch nachrückenden Hauptmacht kaum soviel Zeit, sich wieder hinter die festen Mauern der Burg zurückzuziehen.

Dem Khan Kherai wurden zur Besänftigung Pferde und andere Geschenke übersendet und Huszt, sowie die Máramaros unter den Schutz des Sultans gestellt; die Tartaren zogen nach schrecklicher Plünderung und vollbrachten Räubereien wieder weiter, ohne die Burg eingenommen zu haben.

1600 kam die Burg an König Rudolf, welcher sie als Anerkennung treuer Dienste dem Georg Basta übergab.

1605 hat Stefan Bocskay die Burg eingenommen und selbe testamentarisch 1606 dem Valentin Drugeth de Homonna vermacht. Dieser hat die Burg auch 1607 übernommen und wurde in den Besitz derselben durch den Grossfürsten Gab-

riel Báthory auch bestätigt.

1613 kam die Burg in den Besitz Königs Mathias II, wurde aber noch im selben Jahre durch Gabriel Bethlen mit Hülfe der Türken eingenommen. Dies bezeugt ein vom Grossvezir an Gabriel Bethlen im Jahre 1614 gesandtes Schreiben, worin sich Ersterer beklagt, dass Bethlen, trotz-

dem er mit Hülfe der Türken in den Besitz von Huszt, Kővár, Nagybánya und der Máramaros gelangt ist, mit der

Erfüllung ihrer Wünsche noch immer zögere.

Laut einem im Jahre 1619 am 22-ten Februar zu Fogaras ausgestellten Dokumente wurde die Burg Huszt sammt der Maramaroser Herrschaft und den Salzbergwerken von Gabriel Bethlen au seinen Bruder Stefan um 20000 fl., verkauft.

Zur Zeit, als Georg Rákóczy I. Grossfürst von Siebenbürgen war (1630—1636), wurde Huszt mehrmals, jedoch ohne Erfolg belagert, um schliesslich doch im Besitz des Stefan Bethlen zu verbleiben.

1663 kam die Burg an den Siebenbürger Fiskus und

so in den Besitz' des Michael Apaffy I.

1685 und 1686 war die Burg vom kaiserlichen Kriegs-

general Veterani besetzt.

Als 1700 Michael Apaffy II. an Stelle seines Vaters gewählt wurde, trotz mehrmaliger Vorstellung jedoch vom Wiener Hof die Bestätigung nicht erlangen konnte, übergab er die Burg Huszt sammt den Besitzungen gegen Zahlung von 175000 fl. der kgl. ung. Kammer.

König Leopold I. hat 1702 die Burg Huszt als Pfand der Gräfin Julianna Rhédey (Gemahlin des Máramaroser Obergespans und Burghauptmanns von Huszt, Nikolaus Beth-

len) und ihren Söhnen Michael und Josef übergeben.

1703-1711 hat Franz Rákóczy II. Huszt besessen und es vor seiner Entfernung aus Ungarn dem Alexander Károlyi

übergeben.

Die Königin Mutter Eleonore, welche nach dem Ableben Josef 1. bis zur Ankunft Karl III. in Wien die Regentschaft führte, hat dem Administrator der Zips, Thavernák, den Befehl ertheilt, die im unrechtmässigen Besitz des Alexander Károlyi befindliche Burg dem Nikolaus Bethlen wieder zu übergeben.

Die Burg Huszt wurde auf Befehl Karl III. der Gemahlin des Nikolaus Bethlen und ihrem Sohne Josef gegen Zahlung von 267,920 fl. 3 kr. vollständig zugeschrieben.

Bethlen erhielt den Grafentitel.

Durch die Tochter des Nikolaus Bethlen, Gräfin Teleky, kam die Burg Huszt in den Besitz dieser Familie.

Ein fürchterlicher Sturm, der in der Nacht des 27-ten Juli 1748 wüthete, riss beinahe die ganze Bedachung der Burg herab, doch wurde der Schaden noch im selben Jahre reparirt.

1766 nach dem Tode des Burghauptmannes Peter Ger-

vay schlug am 3-ten Juli Abends 9 Uhr der Blitz an drei Orten in die Veste ein, wodurch ein fürchterlicher Brand entstand.

Theils aus Furcht vor der Explosion des vorräthigen Schiesspulvers, theils wegen Unzugänglichkeit der in Flammen stehenden und durch die brennenden Dachsparren verrammelten Thore konnte der Brand nicht gelöscht werden.

Der Burgkaplan Felizian Schotta rettete sich sammt dem Allerheiligsten mit Hülfe zusammengebundener Leitern aus

der brennenden Burg.

Die Burg wurde zwar wieder aufgebaut, jedoch erkannte Kaiser Josef II. auf seiner im Jahre 1773 unternommenen Reise, dass dieselbe unnöthig sei und gab 1776 den Befehl sie aufzulassen.

Die unter dem Befehle des Caraccioli stehende Besatzung wurde nach Munkács transferirt, und die Thore verrammelt.

Noch lange Zeit war die Burg im unversehrten Zustand zu sehen; erst 1798 wurde der östliche Theil abgetragen und das Material zum Bau der Huszter katholischen Kirche

und der dortigen ärarischen Gebäude verwendet.

In der Bibliothek des reform. Lyceums zu M. Sziget befindet sich eine Abbildung der Burg Huszt aus dem 18-ten Jahrhundert. Das Original soll sich zufolge Nachforschung des Herrn Direktors Stefan Szilágyi noch 1850—1852 in Munkács befunden haben und scheint nebst andern aus der Huszter Burg herrührenden Gegenständen und dem Bildniss der Helene Zrínyi in den Besitz des Baron Baldácsi übergegangen zu sein.

Am Bilde sind auch die einzelnen Gebäude, aus denen

die Veste bestand, aufgezählt, unter andern:

1. Die innere Burg mit sammt dem Uhr- und Glockenthurm. Die Glocken befinden sich noch im Thurm der r. kath. Kirche zu Huszt, ebenso die Uhr.

2. Ein unter der nordöstlichen Seite des Thurmes be-

findlicher, 80 Klafter tiefer Brunnen.

3. Die Winter- und Sommer-Wohnung des Burghauptmannes.

4. Der Wartthurm nebst anderen Nebengebäuden.

Die Burg hatte zu Kriegszeiten eine Besatzung von 400 Mann Fussvolk und 56 Reitern; zu Friedenszeiten 100 Mann Fussvolk und 50 Reitern in Reserve.

Gelegentlich des 1776 aufgenommene Inventars wurden mehr als 60 Kanonen vorgefunden; es gehörte zur Burg auch

eine Kugelgiesserei und eine Pulvermühle.

Als ich die Ruine des letztemal besuchte, - es war im Sommer 1880 bei Gelegenheit des von der Sektion Maramaros veranstalteten Ausfluges - herrschte oben reges Leben; die Bewohner von Huszt bereiteten den Karpathenvereins-Mitgliedern einen liebenswürdigen und herzlichen Empfang und geleiteten sie zur Ruine, wo unter heiteren Gesprächen, Gesang und Musik einige sehr angenehme Stunden verlebt

Das Städtchen Huszt selbst bietet wenig Sehenswerthes dar; am lohnendsten ist noch der Besuch der reformirten Kirche, deren altersgraue Mauern, mit einem Steinwall umgeben, vom Hügel auf uns herabsehen. Die Kirche ist ein unscheinbarer Bau im gothischen Stil; die Zeit der Erbauung ist nicht zu ermitteln, nur so viel ist aus einer vom Jahre 1773 stammenden, in Versen abgefassten Chronik zu entnehmen, dass sich die Kirche seit 1532 in den Händen der Reformirten befindet, 1638 durch Stefan Bethlen, 1773 durch Maria Theresia renovirt wurde.

Unter den Kirchenrequisiten findet sich ein vergoldeter Silber Kelch mit Aufsatz, welcher allem Anschein nach ein Pokalrömischer Arbeit ist. Laut Inschrift wurde er 1708 am 15-ten August vom Rathe der Stadt Debrezin der Frau Sara Dobozi geschenkt. (Nemzetes Dobozi Sára asszonynak, a Debreczeni nemes tanács ajándékozta 1708. 15. aug.) 1710

schenkte ihn ein gewisser Horváth der Kirche.

Am Aufsatz befindet sich die Figur eines römischen Konsuls und drei Ansichten von Burgen in getriebener Arbeit; am Pokal sind in selber Arbeit vier römische Krieger ausgeführt.

Ein zweiter einfacher Kelch stammt aus dem Jahre

1640 und ist ein Geschenk Stefan Bethlen's.

Weiter findet sich hier ein Altartuch aus dem Jahre

1607.

Interessant sind auch die alten Dokumente, unter andern eines aus dem Jahre 1479, welches das Verhältniss der Jobbagyen regelt. Laut abschriftlichen Urkunden wurde die Steuerfreiheit derselben 1616 durch Gabriel Bethlen, 1629 durch Stefan Bethlen, 1644 durch Georg Rákóczy, 1661 durch Anna Lónyay, 1670 durch Michael Apaffy, 1692 durch Nikolaus Bethlen bestätigt.

Die Glocke der Kirche stammt aus dem Jahre 1587. Wenn ich noch bemerke, dass in Huszt eine eisenhältige Mineralquelle entspringt, glaube ich meiner Eigenschaft als Cicerone für Huszt Genüge geleistet zu haben und lade den

freundlichen Leser zur Weiterfahrt ein.

Die Eisenbahn durchschneidet das weite Visker Thalbecken und führt uns nach Bustyaháza, der Einmündung

des breiten Talaborthales gerade gegenüber gelegen.

Hier verlassen wir schon wieder die Eisenbahn, um uns einem jener zweifelhaften Vehikel anzuvertrauen, welchen die Eigenthümer den Ehrentitel "Wagen" beizulegen belieben.

Wir durchfahren den Ort Bustyaháza, wo sich eine ärarische Dampfsäge befindet, welche jährlich circa 19000 Kub. Meter Holz im Werthe von 210000 fl. Ö. W. verarbeitet.

Den symmetrisch gebauten, zeltförmigen Várhegy, an dessen Abhang in ungefähr 1/3 seiner Höhe sich Bad Visk, das vorläufige Ziel unserer Wanderung, befindet, haben wir bisher immer vor Augen gehabt, und doch biegt unser Wagen weit ab von diesem Ziele, führt in ganz entgegengesetzter Richtung der Kronstadt zu; wir müssen eben die Überfuhr erreichen, denn eine Brücke über die Theiss existirt hier nicht.

Der grosse Überfuhrkahn nimmt uns sammt Wagen auf

und wir gleiten ruhig über die Theiss.

Die Stadt Visk (sp. Vischk) lassen wir bei Seite, denn ich kenne mich zu gut, um nicht zu wissen, dass mich der Satirteufel, der in mir steckt, sofort reizen würde, die Inschrift des Kirchthurmes, wonach derselbe "Hier in Visk erbaut" wurde, den Lesern mitzutheilen, oder die Geschichte aufzutischen, die sich mit den Steinen beim Kirchenbau ergab, - doch halt! da steht ja schon die Inschrift und lässt in dem Leser keinen Zweifel darüber aufkommen, dass der Thurm allenfalls in Schildau erbaut und dann nach Visk überführt worden wäre; nun die Geschichte mit den Steinen, die wieder alle weggeführt werden mussten, um konstatiren zu können, was mit der Lieferung ausständig war, will ich nicht erzählen, die Geschichte mit der Eisenbahnfahrkarte in Bustyaháza schon gar nicht, sonst würde ich es mir mit den braven Viskern ganz verderben und Nichts liegt mir ferner als dieses.

Also lassen wir Visk abseits und fahren am linken Theissufer wieder zurück dem Várhegy (Schlossberg) zu und seinen Abhang hinan; das Bad Visk erreichen wir endlich

nach zweistündiger Fahrt von Bustyaháza.

Das Bad liegt am Abhang des Várhegy (587.5 M.) in 1/3 seiner Höhe inmitten eines schönen Buchenwaldes. Die ganze Anlage des Badeortes ist terrassenförmig und gewährt einen sehr freundlichen Anblick.

Besonders zu erwähnen ist das neugebaute, stockhohe Kurhaus mit einem grossen Tanzsaal und einer Terrasse, von welcher man eine schöne Aussicht in das Theiss- und das vorliegende Talaborthal geniesst, ebenso auf die Gebirgszüge im Hintergrund, unter welchen sich besonders die Deutsche Alpe oder Priboj (1550 M.) schön ausnimmt.

Im Ganzen sind 64 Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen vorhanden; 2 Badehäuser mit 22 Badewannen vermitteln

die Benützug des Wassers zu Badezwecken.

Das Bad besitzt zwei Mineralquellen, die obere und untere Quelle; über der ersteren ist ein recht netter Pavillon errichtet.

Die Analyse des Wasser ist nach Szilágyi István: "Má-

ramaros vármegye egyetemes Leirása" folgende:

| In 10000 Theilen Wasser befindet sich     | Oberer<br>Brunnen | Unterer<br>Brunnen |
|---|-------------------|--------------------|
| Schwefelsaures Natron NaO,SO <sub>3</sub> | 0.35              | 0.403              |
| Kohlensaures " NaO,CO <sub>2</sub>        | 6.39              | 9.804              |
| Magnesia MgOCO                            | 1.77              | 0.848              |
| Kalk CaOCO                                | 1.96              | 2.720              |
| Eisenoxydul FeOCO                         | 2.69              | 1.090              |
| Kochsalz NaCl                             | 1,53              | 1.990              |
| Kieselsäure SiO <sub>3</sub>              | 0.65              | 0.090              |
| Jodnatrium NaJ                            | 0.04              | 0.104              |
| Summe der fixen Bestandtheile             | 15,38             | 17,049             |

Ausserdem grosse Quantitäten freier Kohlensäure.

Im obgenannten Werk sind die Zahlen in Granen pr. Wiener Pfund angegeben und von mir der Vergleichung

halber umgerechnet worden.

Das Wasser von Visk ist ein alkalisch-muriatischer Eisensäuerling; aus der Analyse ersehen wir, dass der obere oder Hauptbrunnen mehr als doppelt so viel kohlensaures Eisenoxydul, hingegen bedeutend weniger Kochsalz enthält, als der untere.

Das Visker Bad wird vorzüglich bei Frauenkrankheiten

mit sehr gutem Erfolg in Anwendung gebracht,

Auf einem in vielfachen Windungen den Berg hinan führenden Weg kann man ganz leicht die Kuppe des Varhegy erreichen; schon nahe an derselben gelangt man zu einer Höhle im Trachyt, welche vom Volk als Keller der alten Burg bezeichnet wird; doch hat man es hier wahrscheinlich mit einem verlassenen Grubenbau zu thun.

Oben findet man keine Spur mehr, welche auf eine ehemals hier bestandene Burg schliessen liesse. Die Spitze ist ebenso wie der ganze Berg von üppigem Baumwuchs bedeckt, wodurch die Fernsicht sehr gehindert ist; eine Aussichtstribüne aus Holz wäre hier sehr am Platze.

In der Nähe des Bades Visk befindet sich ein Stollen

auf Kaolin, ist jedoch nicht im Betrieb.

Wir fahren am linken Ufer der Theiss im Wagen weiter und erreichen nach zweistündiger Fahrt die Kolonie Franzensthal in einem anmuthigen Thalkessel gelegen, mit einer Glashütte und Zementfabrik.

Die Glashütte besteht wohl schon seit dem Anfang dieses Jahrhundertes, kann sich jedoch nicht zur rechten

Blüte emporschwingen.

Im Jahre 1874 wurde in Franzensthal ein kieselsäurehältiger Kalk, der mit Glimmerschiefer vermischt vorkommt, aufgefunden; derselbe eignet sich vorzüglich zur Zementbereitung, und es wurde auch eine derartige Fabrik hier errichtet. Obwohl das Erzeugniss derselben als durchaus entsprechend anerkannt und erprobt wurde, ist die Erzeugung und der Absatz bisher doch nicht über 10000 M. Ztr pro Jahr gestiegen.

Den Rücken vollends ersteigend geniessen wir einen schönen Anblick auf Técső (sp. Tehtschöh) und das Theissthal und sind in einer halben Stunde, also 21/2 Stunden nach

Abfahrt von Visk in der Station Técső angelangt.

Für Besucher des Bades Visk sei noch bemerkt, dass es bei oder nach regnerischer Witterung viel angezeigter ist, nicht in Bustyaháza, sondern in Técső die Bahn zu verlassen, und von hier aus nach Visk zu fahren, da der Weg bedeutend besser ist und die Überfuhr über die Theiss erspart wird, weil bei Técső eine Brücke besteht.

Die Fisenbahn hat mittlerweile den Talabor überbrückt und wir benützen sie zur Weiterfahrt nach Sziget; eine ähnliche breite Thalmündung finden wir beim Einfluss der Taracz in die Theiss; bei Hosszúmező fahren wir in das Szigeter Theissbecken ein, überbrücken die Iza und sind

bald darauf in Sziget angelangt.

Máramaros-Sziget (8833 Einwohner) ist der Hauptort des Komitates Máramaros und liegt im weiten Thalbecken der Theiss, das hier durch die Vereinigung der Theiss und Iza entstanden ist.

Die Hauptrichtung des Beckens entspricht auch gewissermaassen der Resultirenden, wenn man die beiden genannten Flussläufe als Komponenten auffassen will. Rings von imposanten Bergketten umgeben, hat Sziget

eine sehr schöne Lage.

Gegen Westen und Südwesten zieht sich der scharf abfallende Kamm des Köhát (Steinrücken) hin, dessen höchste Erhebung der Czigány (1217 M.) bildet; von diesem Bergzug geniesst man eine prachtvolle Aussicht auf Sziget und

die Umgebung.

Das breite Izathal scheidet den Köhat von den Gebirgen, welche zum Gebiete des Theiss- und Vissothales gehören; in der Verlängerung des Izathales lugt der Czybles (1842 M.), der Maramaroser Rigi, hervor und an heiteren Tagen kann man links von ihm den gewaltigen Veliki Pietroz (2305 M.), den höchsten Berg des Komitates, sein Felsenhaupt erheben sehen.

Gegen Osten wird das Auge durch einen bedeutenden Rücken angezogen, der sich weit über die umliegenden Berge erhebt; wir haban den Pop Ivan (1940 M.) vor uns, mit seinem Trabanten, dem Serban (1795 M.); die vor ihm herziehenden Rücken bilden nur die Staffage, dienen nur dazu, seine gewaltige Form noch anschaulicher zu machen.

Gegen Norden können wir an den Bergzügen die Windungen des Theissthales verfolgen, und ragt hier die Apecka (1511 M.) in symmetrisch gebildeter Zeltform über die an-

dern Berge hervor.

Und inmitten dieses Panoramas steht im Vordergrund Sziget; die Gebäude der Stadt heben sich gefällig von den Bergabhängen ab, welche im verschiedenen Grün der Wiesen und des Waldes prangen.

Alles dies kann man betrachten, wenn man am Bahnhof den Waggon verlässt, und unbedingt ist der erste Eindruck,

den Sziget verursacht, ein sehr guter.

Nun wandern wir in die Stadt und nehmen im Gasthof "zur Krone" unser Absteigequartier; vom Fenster aus übersehen wir den Hauptplatz und betrachten das fremdartige

Menschengewoge, welches sich vor uns abspielt.

Es ist gerade Markttag und herrscht reges Leben; die ruthenischen und wallachischen Bäuerinnen sitzen in Reihen am Strassenpflaster und bieten nebst Gemüse, Obst und Geflügel auch selbstgewebte Leinwand zum Verkanfe an. Ein langes, an den Achseln und um den Hals herum rothgesticktes Hemd, das bis zu den Knöcheln reicht, vorne und rückwärts eine Schürze aus Wollstoff (Katrinca) — bilden die ganze Bekleidung; einige tragen Strohhüte, andere schwarze Tücher, tief in die Stirne gebunden.

Die Wallachen und Russniaken, meist hohe, hagere Ge-

stalten mit schwarzem, lang und schlicht herabhängendem Haar, auf dem Kopf einen breiten Filzhut, schreiten gravitätisch daher. Das kurze Hemd lässt vorne den ganzen Magen frei, ein breiter, mit Messingschnallen und Ketten verzierter Ledergurt und weisse Leinwandhosen nebst Ledersandalen (Bocskoren, Bagancsen) vervollständigen die Kleidung.

Einen aussergewöhnlichen Anblick für den Fremden bieten die grauschwarzen Büffel mit den eigenthümlich geformten, weit zurückstehenden Hörnern dar, welche ihrer vorzüglichen Milch halber hier zahlreich gehalten werden.

Nicht zu übersehen sind die in Ober-Ungarn nicht mehr ungewöhnlichen, kaftanbekleideten, lockenbehangenen, immerfort handelnden — Söhne Israels. Diese sind es, welche den eigentlichen Handel und Verkehr von Sziget mit dem Hinterlande, mit Galizien und der Bukovina vermitteln.

Der Handel von Sziget ist ein ziemlich bedeutender, und beträgt der Frachtenverkehr der Eisenbahnstation allein jährlich 1.8—2 Millionen Zentner (90000—100000 Tonnen.)

Daran ist in erster Linie die Domäne mit dem Salz aus den Bergwerken von Szlatina, Rónaszék und Sugatag betheiligt; dann die grossen Sägewerke, welche Schnittholz nach Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich versenden. In Sziget lefinden sich drei Sägewerke, von denen das grösste, im Betriebe der Firma Groedl befindliche Etablissement jährlich circa 90000 Kub. M. Holz im Werthe von 350,000 fl. Ö. W. verarbeitet und 50000 Kub. M. Schnittmaterial in circa 2500 Waggonladungen pro Jahr versendet.

Ehe wir zur Besichtigung der interessanten Salzwerke schreiten, will ich in allgemeinen Umrissen die geologischen Verhältnisse der Umgebung erörtern.

Der Vihorlat-Guttiner Trachytzug, welcher dem Südabhang der Karpathen entlang fortzieht, springt, wie wir wissen, zwischen Királyháza und Huszt plötzlich vom rechten auf das linke Theissufer über, wird vom Theissthale dort durchbrochen.

Im Theissthal selbst bis Sziget finden wir am linken Ufer Trachyt und Trachyttuff, am rechten Ufer Karpathensandstein mit vereinzelten Lagen von Trachyttuff.

Vor Sziget wendet sich die Grenze des Trachytes plötzlich gegen Süden ab, nur eine Reihe von Trachyteinschlüssen und Trachyttuff ziehen sich parallel dem Izathal hin, am Czybles und in der Umgebung von Dragomir ihr Ende erreichend.

Zwischen dem Izathal und dem Trachytzug, ungefähr mit der Verbindung von Szelistye und Kapnikbanya als südliche Grenze breiten sich bis Maramaros Sziget die marinen Tertiärschichten, Kongerienschichten aus; ein Zweig deren führt, durch das Alluvium des Theissbeckens unterbrohen, östlich über Rónaszék hinaus. Ebenso stösst man auf einzelne Schichten im Theissthal am rechten Ufer bis Huszt.

In dieser Formation finden sich die unerschöpflichen

Salzwerke von Szlatina, Rónaszék und Sugatag.

Die nördlichen Abhänge des Izathales bis östlich von Sziget zeigen wieder Karpathensandstein; er bildet die herrschende Formation der Maramaros und der übrigen Ostkarpathen.

Doch wird er durch eine mächtige Lagerung von Glimmerschiefer und Gneiss mit begleitenden Schichten von Rothliegendem (Dyas), Melaphyr und Verrucano unterbrochen.

Diese Formation beginnt um das Sopurka-Thal herum, kreuzt des Theissthal bei Trebuša und Rahó und zieht sich dann, Nordwest gegen Südost streichend, bis an die Grenze des Pop Ivan und die umliegenden Gebirgsstöcke; der Veliki Pietroz und überhaupt die höchsten Berge der Máramamaros gehören dieser Formation an.

Wir werden nun die Salzgewinnung etwas näher betrachten, und verdanke ich die meisten Daten in dieser Beziehung der freundlichen Zuvorkommenheit der Herren Bergräthe Alexander Gesell und Wagner, denen ich

deshalb zu besonderem Dank verpflichtet bin.

Der Salzbergbau wird in der Maramaros an 3 Orten,

in Szlatina, Rónaszék und Sugatag betrieben.

In Szlatina beträgt der gegenwärtige Aufschluss der Steinsalzablagerung, bei einer Länge von 1797 M., von 1797 M. Breite und 152 M. Dicke, nur 33% reiner Salzgewinnung angenommen, welcher Perzentsatz aber weit unter den wirklichen Verhältnissen steht, 47.937,496 M. Ztr.

In Rónaszék (sp. Rohnaszehk) sind die Dimensionen der aufgeschlossenen Steinsalzablagerung eirea 2516 M. Länge, 899 M. Breite und 152 M. Dicke, was bei Annahme von 33% reinen Salzes ein Salzquantum von 365.322,038 M. Ztr. ergibt.

In Sugatag (sp. Schugatag) endlich sind die Dimensionen des aufgeschlossenen Salzstockes: 5032 M. Länge, und 2155 M. Breite und 152 M. Dicke, also resultirt unter

der früheren Annahme ein reines Salzquantum von 1609.224,665 M. Ztr.

In allen 3 Salzwerken ist also eine Quantität von

2022.484,199 M. Ztr. reinen Salzes aufgeschlossen.

In runder Summe werden jährlich 3 Millionen M. Ztr. Salz in der Máramaros erzeugt; nehmen wir an, der jährliche Verbrauch steige auf 5 Millionen, so ist nach den jetzigen Aufschlüssen noch Salz für mehr als 400 Jahre vorhanden.

Das Salz der Máramaros ist von ausnehmender Reinheit; nach den vorgenommenen Analysen beträgt der Gehalt an reinem Chlornatrium (NaCl)

in Rónaszék . . . 98·100—100.000° in Sugatag . . . 97.582— 99.946% (Siehe Szilágyi's Monographie. Seite 406)

Ausserdem sind im Salz noch äusserst geringe Mengen von Chlorcalcium (CaCl), schwefelsaurem Kalk (CaO,SO3) schwefelsaurem Natron (NaO,SO,) und unlöslichem Thon vorhanden.

Das spezifische Gewicht des Salzes beträgt 2·2-2·3;

ein Kubik-Meter Salz wiegt daher 222-223 Kilogramm.

Das Salz ist kristallinisch, von rein-weisser oder lichtgrauer Farbe, oft sieht sich ein Stück im reflektirten Licht ganz schwärzlich-grau an, so dass man meint, ein unreines Salz vor sich zu haben, während es im durscheinenden Lichte ganz durchsichtig ist.

Der Durchschnitt der Lagerung der Salzstöcke ergibt

gewöhnlich folgende Schichten:

Alluvium, Diluvium, wasserdichter blauer Thon (Tegel) und Gips, unmittelbar am Salzstock.

Die Unterlage ist noch nicht ergründet, dürfte aber

wahrscheinlich tertiärer Sandstein sein.

In der Schichte des Salzthones finden sich nach Gesell Dicotyledonen-Blätter.

Pecten dentalis, R.

Bitynia, R. Ferner Foraminiferen:

Glubiferina buloides, D'Orb. triloba, Reusz.

Bulina Buchiana, D'Orb. Glandulina laevigata, D'Orb. Polystonella buloides, D'Orb.

Biloculina buloides, D'Orb.

truncata, R.

Biloculina gracilis, R.

Nonioina Řonenna, D'Orb.

Die einzelnen Schichten streichen Südost gegen Nord-

west meist wellenförmig und fallen von 30-810.

Nachdem ich diese allgemeinen Daten verausgesendet habe, treten wir nun unsere Wanderung vorerst zu den Szlatinaer Salzwerken an.

Dieselben sind von Sziget in einer halben Stunde zu Wagen erreichbar, sie befinden sich jenseits der Theiss am

rechten Ufer derselben.

Es bestehen dort die aufgelassene Christinen- und Albertgrube, als Reservegrube die Josefsgrube; im Betrieb stehen die Kunigunden- Nikolaus-, die Franzens- und Ludovicigrube.

Am interessantesten ist die Kunigunden-Nikolausgrube,

die wir denn auch besichtigen.

Der Eingang ist beflaggt, wir treten in das festlich geschmückte Maschinenhaus und werden dort von den Herren Bergräthen Gesell und Wagner, sowie vom Herrn Bergwerckinspektor freundlichst empfangen. Diese Herren unterziehen sich auch der mühevollen Aufgabe, die Gäste zu führen.

Die Dampffähre führt uns binnen 3 Minuten sicher zur Sohle des Bergwerkes, welche 129 M. unter der Erdober-

fläche liegt.

Schon während der Abfahrt fallen uns eine ungewöhnliche Zahl von Lichtern auf; die Töne eines Orchesters widerhallen feierlich im weiten Raume.

An der Sohle angelangt bemerken wir mit Erstaunen, dass die weite, unübersehbar hohe Halle grossartig beleuch-

tet ist.

Herr Ministerialrath Prugberger, der Chef der ärarischen Domäne Máramaros und der Salzwerke, hatte die Güte, diese Beleuchtung dem Karpathen-Verein zu Ehren anzuordnen, welche Ehre die Mitglieder der Exkursion genanntem Herrn, der sich übrigens in jeder Beziehung als eifriger Förderer der Zwecke des Karpathen-Vereines erwies, nicht genug danken können.

Wir finden uns in einer mächtigen Halle, welche nach oben gewölbartig sich schliesst, ähnlich einer gothischen Kirche von ungeheueren Dimensionen; es genüge zur Vergleichung, dass nur circa 2-3 M. an der Höhe fehlen, und man könnte den ganzen Wiener Stefansdom sammt Thurm hineinstellen.

Von dieser Halle zweigen zwei Gänge ab; die ganze Höhe beträgt 129 M., die Breite 227 M. die Länge 720 M. Von der Höhe der Decke hängen zwei Luster herab,

an den Wänden brennen eine Unzahl Lampen.

Vor uns steht eine ungeheuere Pyramide, ebenfalls vollständig beleuchtet, an deren Fuss sich ein Altar befindet, an dem jedes Jahr am Feste der heiligen Kunigunde eine Messe gelesen wird.

Dazu tönen, im weiten Raume widerhallend, die Klänge der Bergkapelle zu uns herab; Alles dies vereinigt sich, um den Anblick zu einem wunderbar schönen und ergreifenden zu gestalten. Man glaubt sich in den unterirdischen Palast

einer Bergfee aus einem unserer Mährchen versetzt.

Von der Grösse der Salzpyramide erhält man einen deutlichen Begriff, wenn man bedenkt, dass eine Summa von 5 Millionen Gulden sich ergeben würde, wenn man jeden Zentner Salz der Pyramide nur um 2 fl. verkaufen würde; diese enthält also 21/2 Millionen Ztr. Salz.

Ganz oben an der Decke des Gewölbes läuft eine Gallerie rings herum, von der man immer die Decke beobachten kann, ob sie nirgends Wasser durchlässt; weiter unten läuft eine zweite Gallerie rings herum, man geniesst von dieser aus einen schönen Überblick über die beleuchtete Grube.

Wie nöthig die immerwährende Beobachtung der Decke ist, bezeugt der Fall, dass im Jahre 1870, als in der anstossenden Albertgrube das Wasser mächtig anschwoll, es sich in die Kunigundengrube plötzlich Bahn brach und diese zum Theil überschwemmte.

Der Betrieb der Albertgrube wurde darnach eingestellt und das Wasser zuerst mit Pferdekraft ausgepumpt; es wurden dadurch jährlich eirea 350,000 Ztr. Salz abgeleckt, das heisst, in Wasser aufgelöst; die Sättigung der Sohle betrug circa 20 Pfund pro Kubik-Fuss. Jetzt wird die Wasserhaltung durch eine Dampfmaschine bewirkt und beträgt die Sättigung blos nur mehr 5.8 Pfund pro Kubik-Fuss, also ist der Salzverlust bedeutend geringer.

Wie schon die Alten auf die Erhaltung der wasserdichden Schichten Bedacht nahmen, beweisen die Unregelmässigkeiten des Grubenbaues, nachdem an derartigen Stellen, wo diese sich zeigen, dunkleres oder unreines Salz vorhanden war, das die Alten abzubauen sich nicht getrauten, indem sie fürchteten, den Salzthon zu durchbrechen und so

dem Wasser einen Weg in die Grube zu eröffnen.

In der Haupthalle und in den beiden Seitengängen wird gearbeitet und zwar wird das Salz in Platten mittelst Werkzeugen abgelöst und diese dann in Stücke im Gewicht von beiläufig 1 Ztr. getheilt.

Der Boden erhält dadurch eine sägeförmige Oberfläche. Mit Pulver oder Dynamit werden hier keine Sprengungen vorgenommen, weil man befürchtet, dass der durch die Schallwellen erzeugte starke Luftdruck Sprünge zur Folge haben könnte.

Es werden in Szlatina jährlich 800,000 Ztr. Salz gewonnen und der Boden dadurch um circa 1-1.5 M. pro

Jahr vertieft.

In einem der Seitengänge befindet sich ein Transparent, zu Ehren der Anwesenheit S. Majestät des Königs errichtet.

In einer Kammer, zu welcher man über mehrere Stufen steigen muss, befinden sich alte Hanf- und Baststricke, welche in früheren Jahrhunderten zur Förderung verwendet wurden; ferner eine alte Leiter und Rohre aus Holz, welche mit einer Anzahl Kreuzröhren versehen sind. Diese wurden in alter Zeit zur Gewinnung des Salzes verwendet, indem Wasser eingelassen wurde, welches den Salz-Körper in der Richtung des Wasserlaufes auflöste, während die auf diese Art enstandenen Salzstreifen abgebrochen wurden; natürlich war diese Manipulation mit einem grossen Verluste an Salz verbunden.

Um die Gallerien besichtigen und von diesen den Anblick der Grube geniessen zu können, benützen wir zum Aufstieg nicht die Dampffähre, sondern steigen die bequemen Stufen hinan, was eirea 20—25 Minuten in Anspruch nimmt.

Oben erwartet uns schon der Train der schmalspurigen Salztransportbahn, welcher uns nach Sziget zurückführen soll.

Diese Bahn ist 6 Kilometer lang und dient zur Beförderung des Salzes von Szlatina zur Hauptbahn; da sie für gewöhnlich keine Passagiere führt, so sind die offenen Lorys nur mit provisorischen Brettersitzen versehen, welche jedoch für uns den Vortheil gewähren, dass wir überall hin freie Aussicht geniessen können.

Vom Plateau oberhalb der Theiss geniessen wir auch einen prachtvollen Anblick auf die Stadt Sziget und die umliegenden Berge; besonders schön nimmt sich die Mündung

des Izathales und der Pop Ivan aus.

Es ist dies jedenfalls der Punkt, von dem aus man den

schönsten Anblick auf Sziget geniesst.

Auf dem Rückweg zur Stadt besichtigen wir noch das grosse, im Betrieb der Firma Groedl stehende Sägewerk und eilen der Stadt zu, um uns durch ein Mittagsmahl für den Ausflug zu stärken, den wir Nachmittags nach Rónaszék vorhaben. Eine zweistündige Fahrt bringt uns auch an den Ort

unserer Bestimmung.

Wir fahren dem Theissthal entlang über Vörösmart nach Karácsonyfalu, welcher Ort beinahe nur von Juden bewohnt wird; hier biegt rechts die Strasse ab, welche uns über Alsó- und Felső-Róna im breiten Thal des Rónabaches, nach dem in einem schönen Thalkessel sehr anmuthig gelegenen Rónaszék führt.

Der ganze Ort sammt den auf den Abhängen liegenden Salzgruben ist kreisförmig von einem Hügelwalle um-

geben.

Wir finden hier Gruben, welche aus dreierlei Epochen stammen; solche, welche in uralte Zeiten hinaufreichen, man spricht, dass selbe bereits im VI-ten Jahrhundert im Betrieb waren, ohne jedoch hiefür unzweifelhafte Anhaltspunkte zu haben.

Diese Gruben stellen sich als verschüttete, oben theil-

weise mit Wasser angefüllte Tümpel dar.

Eine zweite Katüegorie bilden die in historischer Zeit aufgelassenen Gruben, welche 14 an der Zahl, theils namenlos sind, theils unter den Namen Johannes-, Rákóczy-, Kuruczen-, Wasser- und Apaffygrube bekannt sind.

Die dritte Kategorie endlich bilden die derzeit im Be-

triebe befindlichen Gruben und die Reservegruben.

Im Betrieb stehen die Francisci- und Ferdinandsgrube, in Reserve die Maria-Theresia-, Pauli-, Karoli- und die Josefigrube.

Die interessantesten Verhältnisse bietet die aufgelassene

Apaffygrube.

Selbe wurde 1674 eröffnet; nachdem sie sich durch 92 Jahre im Betriebe befand, ist im Jahre 1766 plötzlich von Südosten her Wasser eingebrochen und hat die Grube ersäuft.

Die ganze Tiefe der Grube beträgt
Die Tiefe des Wassers
Die Breite der Grube Ost-West
Der Umfang der Grube
138 40 Meter
88 63
49 30
184.00

Der Flächeninhalt der Wasseroberfläche ist 2697 M. Wir betreten den, mit der Aufschrift "Apaffygrube" versehenen Pavillon und gehen dem an ihn anschliessenden Stollen entlang, bis wir eine gewundene, bequeme Treppe hinabsteigen.

Zuerst wie entfernte Sphärenmusik, später deutlicher, jedoch mit einem eigenthümlichen fremden Tonklang dringt der Schall von Hörnern zu uns herauf; wir befinden uns bald darauf in einem hohen Gewölbe, dessen Boden ein schwarzer See einnimmt; wir sind in der Apaffygrube.

Die Grube ist ebenfalls beleuchtet und sind alle Verkehrungen zu unserem Empfang durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Ministerialrathes Prugberger, so wie der Grubenverwaltung zu Ronaszek auf das Beste getroffen.

Die Hörnerklänge brausen mächtig widerhallend im Gewölbe und bringen den Eindruck hervor, als ob ein zahlreiches Orchester die gewaltigen Klänge ertönen liesse. Auf einem Kahn wird ein Holzstoss angezündet, dessen Flammen prasselnd in die Höhe schlagen; er fährt uns voraus, wir in einem Flosse nach, um die Rundfahrt durch die Grube anzutreten, — eine wahre Höllenfahrt, deren Eindruck jedem Besucher unvergesslich sein wird. Ein Schlag mit dem Ruder bringt ein Echo hervor, ähnlich einem Kanonenschusse, das Stampfen mit den Füssen am Floss gleicht mächtig grollendem Donner.

Die Wände des Gewölbes sind mit dunkel gefärbten Streifen versehen, dem Holzflader ähnlich, welche die ver-

schiedenen Schichten im Salz bezeichnen.

Von den im Betrieb befindlichen Gruben ist die seit 1795 eröffnete Franciscigrube, welche eine Tiefe von 110 M. erreicht hat, deshalb bemerkenswerth, weil bei ihr nach dem Kammersystem gearbeitet wird. Ein in nördlicher und in östlicher Richtung eröffneter Gang von je 189.6 Länge schliessen eine Fläche von 35,970 

M. für Salzgewinnung auf; von jedem der Hauptgänge sind wieder in 42 M. Entfernung Seitengänge angeschlagen, welche eben das Kammersystem bilden.

In der Franciscigrube befindet sich eine in Salz ge-

hauene Kapelle.

In des alten S. Bredetzky "Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn" III. Band Wien 1804. findet sich ein Aufsatz von Karl Anton Gruber "Über die Steinsalzerzeugung in Rónaszék," welcher wohl den jetzigen Aufforderungen, die man an eine topographische Arbeit stellt, nicht entspricht, immerhin aber ein getreues Bild der damaligen Zustände gibt.

So erfahren wir, dass König Ladislaus und Fürst Apaffy den Bergleuten von Rónaszék urkundlich zusicherte, dass sie nicht "conskripirt" werden, — ein Zeichen, dass zu damaligen Zeiten die Gruben schon im vollen Betrieb waren.

Bezüglich des Baues der Salinen gibt Gruber an: "Die älteren Salinen sind glockenförmig gebaut, sie ha-

ben zween Schächte: den Treibschacht, woraus Salz gefördert wird, und den Mannesfahrtschacht. Der erste ist in seiner Zimmerung und dem vorragenden Schachtkreuz viel breiter als der zweite, hat an dem Grubenkamp, welcher das Ende der Zimmerung ausmacht, Rindshäute zur Auffassung des Tagwassers, um den sich annähernden Salzhimmel, den Anfang der Salzmasse, nicht auszuwaschen."

Weiter erfahren wir, dass auch die Ausförderung des Salzes mittelst Büffelhäuten geschah, und dass zu diesem Ende Büffel gehalten wurden.

Selbe wurden nach Bedarf erschossen und die Bergleute waren gezwuugen, das Fleisch aufzukaufen.

Wer weiss, ob nicht daher die Sitte stammt, die heute noch in Sziget verbreitet ist, statt das gewöhnlichen Rindvieh's Büffel zu halten?

Die Polizei wurde damals sehr strenge gehandhabt, denn wir lesen Seite 161: "Fremden ist es nicht gestattet, sich in den Häusern der Bergleute auch nur eine Nacht aufzuhalten. Die Honoratioren werden von den Bergbeamten beherbergt und mit Humanität (!) behandelt. Überhaupt darf Niemand in Rónaszék wohnen, der nicht unmittelbar zum Salinengeschäft gehört und in das Gemeindebuch als nothwendiges Glied eingetragen ist; so müssen auch die Wirthe und Kaufleute sich den Gesetzen der Gemeinde unterwerfen, widrigenfalls sie nicht geduldet werden."

Ferner finden wir geschrieben: "Die Bergleute bestehen aus Ungarn, Russniaken und Wallachen, vertragen sich aber gut. Der Bergmann liebt den Wein, vorzüglich aber den Brantwein, den er oft unmässig säuft." In dieser Beziehung ist wohl ein bedeutender Fortschritt zum Bessern zu verzeichnen.

Um noch einige Worte über die im Márathal, einem Seitenthal des Izaflusses, gelegenen Sugatager Gruben zu sagen, bemerke ich, dass diese ebenfalls bequem in drei Stunden von Sziget erreichbar sind.

Hier ist eigentlich der grösste Salzstock aufgeschlossen, und besteht der Betrieb seit 1777.

Es wurden sechs Gruben eröffnet, von denen drei die vereinigte Julianna-, Anna- und Elisabethgrube seit 1777, die Johannesgrube seit 1803, die Theresiagrube seit 1809 durch einbrechendes Togwasser ersäuft wurden.

Als Reservegrube besteht die Albertgrube seit 1799. Im Betriebe befindet sich die Michaeligrube seit 1802 mit einem 1138 M. langen Hauptgang; die Gabrielgrube seit 1821 mit einem 341 M. langen Hauptgang. Beide Gruben

werden mittels des neuen Kammersystems betrieben.

Wir treten nun von Rónaszék unsere Weiterfahrt nach Kabola-Polyána an, weshalb wir den früheren Weg bis nach Karácsonyfalu wieder zurücklegen, hier aber in die Reichsstrasse gegen Bocskó zu einbiegen, das wir auch bald erreichen.

Bocskó ist ein ansehnlicher Marktflecken, dessen Häuser weit zerstreut im Theissthale liegen, sich auch noch in das hier von Norden einmündende Šopurkathal hineinziehen.

Hier in Bocskó befindet sich die ungarisch-schweizerische Sodafabrik, welche jetzt in Privathände übergegangen ist.

Selbe ist im grossen Stile angelegt und hat auch eine gewisse Zukunft, da die Bedingungen ihrer Existenz, billiges Salz, Holz und Schwefelkies, genügend vorhanden sind.

Die Fabrik erzeugt pro Jahr 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Kgr. Schwefelsäure, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Klgr. Glaubersalz und 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Kgr. Salzsäure; ferner 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Kgr. Soda, 0·2 Mill. Salpeter und eben soviel Chlorkalk.

Auch werden feuerfeste Ziegel in der Fabrik erzeugt. Wir biegen in das Šopurkathal ein und erreichen nach 1½ stündiger Fahrt (2½ Stunden sind von Sziget an zu rechnen) das Bad von Kabola-Polyána, wo wir unser Nachtquartier aufschlagen.

Ich kann mich hier kurz fassen, da ich das Bad schon

im Jahrbuch V. 1878 beschrieben habe.

Das Bad besteht seit 1815; im Kurhaus befinden sich 8 Fremdenzimmer und 12 Badekabinen, ausserdem finden Fremde in den ausserhalb des Bades in zwei Reihen ste-

henden Koloniehäusern gute Unterkunft.

Ich habe schon in dem eben zitirten Aufsatz bemerkt, dass ein sanft ansteigender Waldweg aus dem Park des Bades, vor den Brunnen vorbei zu einem prachtvollen Aussichtspunkte führt, von welchem aus man eine schöne Perspektive in die beiden Abzweigungen des Šopurkathales, der Sredna-Rika und Kraina-Rika geniesst und die schönen Gebirgszüge im Hintergrund betrachten kann.

Das Wasser ist heilkräftig gegen Magenleiden, Frauen-

krankheiten, Bleichsucht, Skrophulosis und Rachitis.

Indem mir damals die Analysen der Mineralquellen (von Dr. Aloys Szabó 1862 durchgeführt) nicht zu Gebote standen, trage ich sie an dieser Stelle umgerechnet nach. (Siehe Szilágyi. Seite 107.)

10\*

| In 10000 Theilen befin | den sich                    | 2-ter<br>Brunnen | 3-ter<br>Brunnen | 4-ter<br>Brunnen |
|------------------------|-----------------------------|------------------|------------------|------------------|
| Kohlensaures Natron    | NaOCO <sub>2</sub>          | 0.049            | 0.021            | 0.140            |
| Kohlensaurer Kalk      | CaOCO <sub>2</sub>          | 1.306            | 0.977            | 0,902            |
| Magnesia               | MgOCO <sub>2</sub>          | 0.221            | 0.466            | 0.073            |
| " Eisenoxydu           | $\overline{\text{FeOCO}_2}$ | 1.398            | 1.088            | 0.619            |
| Manganoxydu            | $1  \mathrm{MnOCO_2}$       | 0.066            | 0.040            | 0.009            |
| Kochsalz               | NaCl                        | 0.050            | 0.074            | 0.151            |
| Schwefelsaures Natron  | NaOSO <sub>3</sub>          | 0.007            | 0.013            | 0.040            |
| Kieselsäure            | $SiO_3$                     | 0.326            | 0.127            | 0.467            |
| Bitumen                |                             | Spuren           |                  |                  |
| Summe der fixen Besta  | ndtheile                    | 3,423            | 2.806            | 2.411            |

Im Wasser kommen grosse Mengen freier Kohlensäure vor.

Die 2-te Quelle hat die grösste Menge fixer Bestandtheile, den grössten Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul und Alkalien; hingegen ist der Kochsalzgehalt kleiner als bei der 3-ten und 4-ten Quelle.

Die Quellen sind zu den alkalischen Eisensäuerlingen

mit geringem Kochsalzgehalt zu rechnen.

Für die Blüte des Bades wäre zu wünschen, dass der Pächter derselben in der Erleichterung der Gäste vom schweren Gelde ein System einführen würde, welches etwas langsamer zum Ziele führe, als dies jetzt der Fall ist; sonst ist der Aufenthalt im Bade ein sehr angenehmer und erfrischender.

Draussen am Vorplatz waren bereits die Pferde eingetroffen, wahre Rosinanten dem Aussehen nach, dafür aber mit Sätteln versehen, welche in uns schon im Vorhinein heimliche Zweifel aufkommen liessen, ob unsere Knochen diesen weichen (!?) Sitz auch vertragen würden; mit Decken und Plaids wurde so viel als möglich nachgeholfen und der stattliche Zug setzte sich unter der Parole "auf zur Oprešša" (sp. Opreschscha) in Bewegung.

Wir passiren den Ort Kabola-Polyána und zweigen in das Thal der Kraina-Rika ab, wo das ärarische Eisenwerk Kabola-Polyána, rings umgeben von Beamtenwohnungen und Koloniehäusern, sich befindet.

Dasselbe besteht seit dem Jahre 1775 und befinden sich hier Frischfeuer und ein Walzwerk; das Werk erzeugt Flach-, Rund- und anderes Walzeisen, Kleinmaterial für Eisenbahnen, gewöhnliche Werkzeuge etc. im Gewichte von eirea 18,000 Ztr. und im Werthe von 175,000 fl. pr. Jahr. (Szilágyi, Seite 433.)

Der Weg führt uns bald den rechten Abhang hinan und sucht den Rücken des Sviniarki zu gewinnen; er schlängelt sich immer durch dichten Wald und bietet weder dem Reiter, noch dem Pferde irgend welche Schwierigkeiten dar.

Zeitweilig erhalten wir einen Ausblick in eines der Thäler, welche der Sviniarki von einander scheidet, alsonin die Sredna- oder Kraina-Rika, die benachbarten Züge des Plajčik und der Haškulova Plajka haben wir immer von Augen.

Die Alpe Pleska (1216 M.) steht als ein grüner Kegel vor uns, wir umgehen sie aber und erhalten bald darauf den Anblick der Oprešša (1484 M.), an deren Abhang sich das Haus der Käserei-Gesellschaft bemerkbar macht.

Nach circa vierstündigem Ritte, der uns die letzte Strecke über Alpenwiesen führte, sind wir unter der Spitze der Alpe angekommen und steigen in kaum ½ Stunde zum Spitze hinan, welche mit dichtem, üppigem Graswuchszber deckt ist.

Die Oprešša liegt schon wieder in der Region des Karpathensandsteines, die wir im Sopurkathal vor dem Bade

Kabola Polyána verlassen haben.

Um das Bad herum zieht sich ein Streifen Rothliegendes (Dyas), an das sich um das Eisenwerk von Polyana herum ein Streifen von Glimmerschiefer und gneissartigem Gestein anschliesst, derselbe, der sich dann verbreitertunge ober Trebusa dem Pop Ivan und dem Südosten zu streicht.

An den Glimmerschiefer schliesst sich wieder Rothliegendes an und die Grenze gegen den Karpathensandstein, um die Alpe Pleska herum, bilden Melaphyre, Triasschiefer, Verrugano

Wenn man auch die Fernsicht von der Opressa aus nicht mit jener vergleichen kann, die man von den Matadoren der Maramaros, dem Pop Ivan, der Hoverlagadem Pietroz und dem Czybles geniesst, so ist sie doch immerhim eine sehr schöne zu nennen, besonders deshalb, weilg matrieben freien Ausblick auf eben diese höchsten Spitzen gelniesst.

Gegen Süden zieht sich vor unserem Auge der mit Wiesen bewachsene Rücken des Sviniarki mit der kegelförmigen Alpe Pleska hin. Die bewaldeten Abhänge Hallen scharf in die beiden Thäler ab.

In weiter Ferne bezeichnet uns der scharf ausgeprägte Rücken des Köhát den Lauf der Theiss unterhalb Sziget;

das grosse Theissbecken von Sziget mit der Stadt liegt vor uns und ist deutlich zu erkennen, wenn auch eine gewisse, dunsterfüllte Atmosphäre darüber schwebt. Gegen Südosten verfolgen wir die Grenzgebirge der oberen Theiss, jedoch nimmt hier der imposante Pop Ivan (1940) mit dem Serban (1795), welche beide gegen Norden vom spitzen Felsenkegel des Pietroz (1784) begleitet werden, ganz unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

In blauer Ferne erhebt sich der Czybles (1842) und

der Veliki Pietroz (2305).

Gegen Osten gewinnen wir im Vordergrund einen Einblick in das tief eingeschnittene Thal der Sredna-Rika, können den Silberfaden des Baches verfolgen, wie er zwischen Wiesenflächen sich dahinzieht, dann plötzlich in einer

Thalwindung verschwindet.

Wie schwer ist es, sich vom Anblick eines solchen Thales los zu reissen, man sehnt sich dort unten zu sein, und ist man im Thale, gilt die Sehnsucht den Bergen! Blicken wir zu diesen auf, so haben wir ein unentwirrbares Gewühle von Bergzügen und Spitzen vor uns; über alle ragt die Hoverla (2058) heraus, wenn sie auch theilweise durch den Sešul (1728) verdeckt wird.

Im Norden haben wir den bogenförmigen Zug der Svidovec-Alpe vor uns, die sich mit dem Rücken der Stohi-Alpe vereinigt; nichts destoweniger können wir die Konturen des oberen Taracz- und Turbatthales deutlich verfolgen und gegen Brustura, eine der höchst gelegenen Ortschaften der

Máramaros, sehen.

Das Gebiet gegen Nordwesten beherrscht die Deutsche Alpe (1550); gegen Westen verfolgen wir das Taraczthal, und nimmt hier unsere Aufmerksamkeit der Rücken des Apeckaberges in Anspruch; gegen Südwesten endlich zieht

sich in blauer Ferne das breite Theissthal hin.

Wir geben uns einige Zeit dem Genusse der schönen Fernsicht hin und steigen dann zur nahegelegenen Käserei hinab, wo wir zufolge liebenswürdiger Veranlassung des Herrn Obergespans, Johann von Lonyay, des eigentlichen Urhebers der Exkursion und Präsidenten der Sektion Maramaros, auf das Freundlichste bewirthet werden.

Éine ganz neue Speise, "Bálmos" genannt, wird uns geboten und ihrer Schmackhaftigkeit alle Ehre angethan. Den Hausfrauen oder solchen, die es werden wollen (eine dritte Gattung kenne ich nicht unter den schönen Leserinnen), theile ich mit, dass diese Speise aus Kukuruzmehl (Maismehl) besteht, das mit saurem Rahm gekocht und durch Zusatz von Butter schmakhafter gemacht wird, - eine echte

Alpenspeise!

In der Käserei stehen 72 Kühe zur Verfügung, welche ven den einzelnen Besitzern beigestellt wurden; ein eigens aus der Schweiz berufener Käsemeister besorgt und überwacht die Bereitung der Käse, welche an Güte Nichts zu bemängeln übrig lassen. Es wäre nur zu wünschen, dass sich dem Landesprodukt auch ein entsprechendes Absatzgebiet eröffnen und so diese Industrie zu höherer Blüte gebracht wiirde.

Die Bedingungen hiezu, in erster Linie prächtige Al-

penweiden, sind im Überfluss vorhanden.

Der Abstieg nach Polyána währt auch an vier Stunden, wir kommen dort Abends müde an und begeben uns zur wohlverdienten Ruhe.

Heute ist der vierte Tag der Exkursion. Verheimliche es mir nicht, verehrter Reisekollege, du trennst dich sehr schwer vom Bette, so kurz und hart es auch ist. Deine Glieder befinden sich in einem gewissen Zustand der Zerschlagenheit; deine Reiselust ist heute bedeutend abgekühlt!

Ich kenne das und will es dir nach dem gestrigen neunstündigen Ritte nicht übel nehmen; also gönne dir einen Rasttag und bummle nach Gefallen in der Umgebung von Kabola Polyána herum, besuche den in botanischer und in pflanzengeographischer Hinsicht interessanten Garten, den der Eisenwerksverwalter Herr Baliga angelegt hat, und sammle Kräfte für Morgen.

Jetzt wecke ich dich jedoch unerbittlich um 5 Uhr früh auf und jage dich aus den Federn, - es gilt, die Fahrt

nach Kőrösmező anzutreten.

Punkt 6 Uhr fahren wir fort (die Fahrt von Sziget aus nimmt dieselbe Zeit in Anspruch) gegen Bocskó zu und biegen von hier aus in das nach Osten abzweigende Theissthal ein, das von Lonka an enge, von bewaldeten, schroff abfallenden Bergrücken eingeschlossen ist, an dessen Abhängen malerische Felspartien hervortreten.

Die Tempa (1091 M.) und der Polunski (1094 M.) ver-

schliessen scheinbar das ganze Thal.

Dem Ufer entlang sind eine Unzahl von Flössen ange-

bunden, der Weiterfahrt harrend.

An den südlichen Abhängen finden sich Laub-, an den nördlichen, Nadelhölzer.

Ein aus dem Abhang der Volosanka (934 M.) am linken

Ufer aufstrebender Hügel zeigt mehrere phantastische Eel-

sensäulen und wird Berg Sinai genannt.

Die Strasse steigt den Abhang hinauf und lässt die Theiss tief unter sich; die strenge Scheidung von Laub- und Nadelholz hört auf, beide Baumgattungen treten gemischt auf.

Früher sind sich gewissermaassen diese feindlichen Elemente kampfbereit gegenüber gestanden; jetzt hat der Kampf

begonnen, doch ist er noch lange nicht entschieden.

Der langgestreckte Rücken der Magura Visoka (860 M.) tritt besonders hervor; neben der Strasse ist ein bedeutendes Stück abgeholzt und zwar in dem Maasse, dass sich die nachtheiligen Folgen in einer bedeutenden Rutschung bereits sehr unangenehm bemerklich machen; eine ebenso bedeutende Rutschung, welche bereits die Strasse gefährdet, finden wir am linken Abhang.

Die Abzweigung des Theiss- und Vissothales, resp. die Einmündung des letzteren in das Theissthal wird bereits von Ferné durch den Menčulstock (1368 M.) (schon wieder ein Menčul! wenn es nur nicht so viele Pietroz, Menčul, Magura, Gyil etc. auf der Welt oder vielmehr auf den Karten gäbe!) und seine Ausläufer, den Plaj (782 M.) und Zolti

(893 M.), fixirt.

Hinter ihm sieht verschmitzt der Pop Ivan (1940 M.) heraus; ich glaube, der lose Geselle denkt bereits darüber nach, welchen Schabernak er mir spielen wird.

Wir betreten den weiten Thalkessel, welchen sich die Vissó bei ihrer Mündung in die Theiss ausgearbeitet hat;

wir sind in Róna-Polyána angelangt.

Die Mitte des Kessels nimmt ein Hügel ein, dessen Abhänge ein sehr farbenreiches, idyllisches Bild abgeben; auch erhalten wir hier einen Einblick in das Vissóthal.

Nach zweieinhalbstündiger Fahrt sind wir in Trebuša

angelangt.

Das hier befindliche Eisenwerk und die Emailgeschirrfabrik werden wir auf dem Rückweg besichtigen, ebenso werden wir noch mit dem Fehérpatak (Weissenbach) nähere Bekanntschaft machen, dessen Wasser schäumend und brausend in die Theiss stürzen.

Im Vorbeifahren fallen uns die reinlich und nett gehaltenen Häuser der Kolonisten auf; der Reisende kann hier in Brunetti's Gasthaus ganz gute Unterkunft, reine Zimmer

und Betten erhalten.

Das Theissthal behält den Charakter eines engen Waldthales bei; koulissenartig wechselt die Szenerie des vielfach gewundenen Thales.

Der Butin (1046 M.) tritt uns mit seiner massigen Gestalt entgegen, hin und wieder kommt der Glimmerschiefer

in phantastischen Formen zum Vorschein.

Am Fusse des Butin mündet am linken Ufer der Lasčanskabach in die Theiss; im Thale derselben befindet sich ein Eisensäuerling, dessen Wasser einen sehr erfrischenden, prächtig schmeckenden Trunk liefert.

Bei Berlabač mündet der Berlabačbach am linken Ufer ein; er kommt von den Abhängen der Berlebačka (1736 M.), dem nördlichen Nachbarn des Pop Ivan; der Einblick in das wilde Thal ist ein imposanter und mächtig packender.

Hinter Berlebač erblicken wir eine schöne Felsenpartie, aus der ein schlanker Felsenkegel aufsteigt, in dessen Spalten zerstreut die Wurzeln mehrerer Bäume Fuss fassten

und kümmerliche Nahrung finden.

Bei Vilchovati erweitert sich das Theissthal, die umliegenden Bergkuppen bieten einen prachtvollen Anblick dar; rechts tritt die spitze Gestalt des Šolmul (1228 M.) hinter einer Bergreihe hervor, vor uns erhebt sich der breite Rücken des Klivka Kameni (1155 M.) als eine Fortsetzung des Kameni Gron.

Das Wasser der Theiss is klar und durchsichtig von

ausgesprochen grüner Färbung.

Bei Verchovati (Lázi) zieht ein vom Ufer der Theiss überhängender mächtiger Felsblock unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Um 10 Uhr 15 Minuten, also nach einer Fahrt von 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stunden sind wir iu Bocskó-Rahó angekommen und hal-

ten im reinlichen Wirthshause Rast.

Die Lage von Rahó ist eine sehr schöne, der Ort am rechten Ufer heisst Bocskó-Rahó, jener am linken Ufer, wo sich die ärarischen Wohngebäude und Häuser der Kolonisten befinden, heisst Akna-Rahó.

Im Seitenthal des Sitkibaches ziehen sich noch Häuser hin, welche mit der dort erbauten Kirche ein nettes Bild

abgeben.

Wir machen vor dem Speisen noch einen Spaziergang zu der kaum 10 Minuten entfernten, am Abhang des Klivka Kameni gelegenen Sauerquelle, Borkút genannt.

In der Maramaros ist die Bezeichnung Borkut (Wein-

brunnen) für jeden Säuerling gang und gäbe.

Die Quelle ist eingefasst und gedeckt; in der Nähe befindet sich ein kleines Badehaus mit 4 Badekabinen, ringsum ein Tannenwald, welcher die Lage des kleinen Bades zu einer sehr angenehmen macht. Die Analyse wurde von Alexander Szőllősy durchgeführt und zeigt umgerechnet folgende Resultate: Spezifisches Gewicht 1.037.

| In 10000 Theilen befind       | en sich:                                       |        |
|-------------------------------|--|--------|
| Kohlensaures Natron           | NaOCO,   | 22.930 |
| Kohlensaure Magnesia          | MgOCO,   | 3.004  |
| Kohlensaurer Kalk             | CaOCO,   | 1.350  |
| Kohlensaures Eisenoxydul      | FeOCO,   | 1.340  |
| " Manganoxydul                | MnOCO,   | 0.401  |
| Schwefelsaures Natron         | NaOSO <sub>a</sub>                             | 0.083  |
| Jodnatrium                    | NaI  | 0.209  |
| Kieselsäure                   | SiO <sub>3</sub>                               | 0.360  |
| Pposphorsaure Alaunerde       | Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> PO <sub>5</sub> | 0.087  |
| Kochsalz                      | NaCl   | 1.850  |
| Summe der fixen Bestandtheile |  | 31.614 |

Ausserdem befindet sich im Wasser eine ziemlich grosse Menge freier Kohlensäure.

In Rahó findet man ausser der genannten noch 8 oder 9 eisenhältige Quellen, von welchen aber die Analysen fehlen; man findet sie alle in Szilágyi's Monographie aufgezählt.

Es ist gerade Sonntag und die Bewohner von Rahó sind vor der Kirche und dem Wirthshaus in ihrem Sonntagsstaat versammelt, ein Bild, das wir näher zu betrachten nicht versäumen dürfen.

Die Frauen und Mädchen tragen weisse, rothgestickte Hemden, rothe oder schwarze Schürzen (Katrinca) vorn und rückwärts gebunden, Stiefel und im Haar ein grellrothes Band.

Die Männer tragen krapprothe Hosen, Stiefel, und alle haben eine rothe Tasche an breitem rothen Bande umhängen, welche vom weissen Hemde gut absticht; als Kopfbedeckung tragen sie schwarze Filzhütte mit rothen Bändern verziert.

Die Ruthenen des Theissthales sind überhaupt ein viel kräftigerer und schönerer Menschenschlag, als jene der übrigen Beskiden; unter den Mädchen findet man solche mit ganz einnehmenden Gesichtszügen, oft auch mit blonden Haaren, was auf Kreuzung mit den deutschen Kolonisten hindeutet.

Die Mädchen von Rahó sind aber auch ihrer Schönheit

bewusst, wie nachstehendes Volkslied zeigt, das von ihnen gesungen wird.

Iz Rahova idu, jak pčela hudu, a za mnoju moloduju idutt, hlopci čeredoju, cimbalački bjutt, bjutt, cimbalački bjutt! Wir Mädchen von Rahó schwärmen

Wir Mädchen von Rahó schwärmen wie die Bienen und uns nach kommen die Jünglinge in Menge mit der Cymbel.

Die Männer haben meist ernste Gesichtszüge und langes, schlichtes Haar.

Leider ist der Branntwein (Palinka) auch bei diesem Volke sehr eingebürgert und hilft mit, es zu degeneriren.

Ich will an dieser Stelle mich noch etwas näher über die ethnographischen Verhältnisse der Ruthenen der Maramaros auszusprechen. Nach Hunfalvy sind die Ruthenen unbedingt erst später als die Magyaren nach Ungarn gekommen; die Hauptmasse scheint erst mit Theodor Koriatovich um die Mitte des XIV-ten Jahrhundertes eingewandert zu sein; sie sind Eines Stammes mit den Ruthenen in Galizien und Kleinrussland, weshalb sie auch Russniaken, von den Magyaren "Oroszok" (Russen) genannt werden.

Dieselben haben jedoch überaus lange Zeit dem Nomadenleben gehuldigt, so dass noch 1729 Klagen über die Ruthenen, die sich so schwer an feste Wohnsitze gewöhnten,

laut wurden.

Die ruthenischen Dörfer dürften somit schwerlich über 150—200 Jahre alt sein. Wie in der Zips, Sáros, Ugocsa, nehmen die Ruthenen in der Máramaros vielfach die Plätze der Deutschen ein, ja die deutschen Protestanten traten an mehreren Orten durch Verfolgung gezwungen zum griehischkatholischen Glauben über und wurden nach und nach Ruthenen. (Siehe Hunfalvy: Ethnographie von Ungarn. Seite 307.)

Die 469,420 Ruthenen, das sind  $0.3^{\circ}/_{0}$  der Gesammtbevölkerung Ungarn's (Siehe Schwickers: Statistik des Königreichs Ungarn, Seite 153 und 156) haben sich zum grössten Theil in den nordöstlichen Komitaten Beregh, Ugocsa und Máramaros niedergelassen, und bilden hier  $50-52^{\circ}/_{0}$ 

der Bevölkerung.

In der Maramaros spezielle nehmen sie wieder den westlichen und nördlichen an Galizien grenzenden Theil ein, während im östlichen Theil gegen die Bukowina und gegen Siebenbürgen zu mehr Rumänen wohnen. Die Ruthenen gehören beinahe ausschliesslich der grie-

chisch-katholischen Kirche an.

Der grösste Theil der Ruthenen nährt sich noch heute in erster Linie von der Viehzucht und bieten die saftigen Alpenweiden hiezu die beste Gelegenheit dar; wo es der Boden zulässt, wird Kukuruz, Hafer, Gerste, Bohnen etc. gebaut; jedoch mangelt hiezu dem Ruthenen in der Regel der rechte Fleiss.

Die Jagd und besonders die Bärenjagd wird von den

Ruthenen vielfach und mit Leidenschaft geübt.

Sie gehen mit den primitivsten Waffen dem Meister Petz zu Leibe; mit Spagat zusammengebundene Gewehre sind keine Seltenheit; wenn nur das Gewehr einen ordentlichen Rückschlag gibt, dann ist es schon gut; im andern Falle heisst es Nichts.

Auch mit der Industrie ist es bei den Ruthenen schwaeh bestellt; ausser den Wenigen, welche in Eisenwerken ihren Verdienst finden, beschäftigen sich meist nur die Frauen mit Spinnen, Weben von Leinwand und den groben Wollstoffen für die Katrinca.

Einen Haupterwerb der Ruthenen unseres Distriktes bildet das Fällen, Flössen und eventuell Verfrachten des Holzes; auch verführen sie Salz und verschiedene Erze, wie Schwefelkiese und Eisenerze.

In der Führung der Flösse sind sie wahre Meister und wissen sie mit Ruhe und Kühnheit durch gefährliche Wirbel, über Wehren und dergleichen Hindernisse hinüber zu leiten.

Sein Haus baut sich der Ruthene wie die meisten Gebirgsbewohner selbst aus Holz auf; ein Rauchfang wird als ganz entbehrlich angesehen, eine Öffnung im Dache, ober der Feuerstelle gestattet dem Rauch beliebigen Austritt.

Die Wohnungen sind niedrig und mit sehr kleinen Fenstern versehen; meist steht das Haus inmitten eines Obstgartens, einer Wiese oder eines Feldes, so dass die einzelnen Häuser eines Dorfes ziemlich entfernt von einander sind und sich die Orte oft mehr als eine halbe Stunde lang im Thale hinziehen.

Wie schon bemerkt, gehören die Ruthenen beinahe ausschliesslich der griechisch-kath. Kirche an und halten die strengen Fastengebote mit einer Ausdauer ein, welche bewunderungswürdig ist, so dass sie während der Fastenzeit ausser Kukuruzbrod, Erdäpfel und rohem, eingesäuertem Kraut, fast Nichts zu sich nehmen; von Fleisch, Eier, Butter,

Milch natürlich keine Idee; eine recht gesunde und naturgemässe Ernährung!

Die Gebräuche der Ruthenen sind auch originell und zeigen von einem tief im Volke wurzelnden Aberglauben.

So z. B. streut die Hausfrau am Weihnachtsfeste Stroh im Zimmer aus und setzt sich gleich einer Henne gluckend mitten hinein, — damit die Hühner das ganze Jahr Eier legen sollen.

Eine Haferähre wird mit rothem Faden umwunden und dazu so viele Stücke Knoblauch gegeben, als Familienmitglieder vorhanden sind. Alles dieses in ein weisses Tuch gebunden und im Hause herumgetragen, bildet ein kräftiges Zaubermittel gegen alles Unheil.

Ein heiratsfähiges Mädchen wird mit Honigwasser gewaschen, damit sie noch im Verlaufe des Jahres einen Bräu-

tigam bekomme.

Am Johannistag wird ein Haselnusszweig als Zaubermittel zwischen die Thüre gesteckt. Wir finden hier auch den Gebrauch der Johannisfeuer, welche auf den Bergspitzen angezündet und von den Mädchen umtanzt werden; wenn ein solches Feuer drei Tage brennt, ist bestimmt auf ein gutes Jahr zu hoffen.

Bei Hochzeiten geht es 3—4 Tage lang lustig her; die junge Frau gibt ihrem Manne am Hochzeitstage ein Stückchen Zucker in den Mund, damit die Ehe ihm auch so süsse Stunden bieten möge; eine poetische Anspielung die man bei diesem Naturvolke kaum suchen würde.

Das betrogene Mädchen jedoch ruft dem Verführer grässliche Verwünschungen nach:

Žurov bésa upasáv, Bidov bésa pudper, Neščásfá pastelév, Nedoleju prékrév.

(Szilágyi. Seite 283.)

Zu deutsch:

Es sättige dich der Kummer, Die Plage hefte sich dir an, Das Unglück sei dein Kopfkissen, Das Verhängniss deine Decke.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu unseren Reiseskizzen zurück und setzen nach eingenommenem Mittagsmale unsere Reise im Theissthale weiter fort.

Wir haben Rahó kaum hinter uns, als sich vor uns der Rücken der Strebiora (1249 M.) mit ihren Ausläufern erhebt und die Abzweigung der Schwarzen und Weissen Theiss kennzeichnet.

An den Abhängen der Berge befinden sich bis hoch hinauf Häuser, welche auch im Winter bewohnt werden.

Nach kaum viertelstündiger Fahrt sind wir in Novošelice und bald darauf bei der Vereinigung der Weissen mit der Schwarzen Theiss, den beiden Hauptarmen, aus denen sich die Theiss bildet, augelangt.

Im Thale der Weissen Theiss führt eine gut erhaltene Strasse über Bogdány zu der Luhi-, Balzatul- und Hoverla-

Klause.

Die Weisse Theiss bildet sich aus der Vereinigung des Balzatul- und Stohovecbaches, welche in den Ausläufern der Černahora (2026 M.), Nedvesenka und Petrica-Ohlanului ihr

Quellengebiet haben; sie hat einen westlichen Lauf.

Der Tourist schlägt den Weg in das Thal der Weissen Theiss ein, wenn er die Hoverla (2058 M.) besteigen will; auch kann man von Bogdány aus, dem Kvasnibach entlang den Pop Ivan besteigen; doch ist der Weg, den wir später einschlagen werden, diesem bei Weitem vorzuziehen.

Unser Weg führt im Thale der Schwarzen Theiss gegen Norden weiter; aus einem Querthale stürzt ein Wasserfall über Sandsteinblöcke herab und führt die schäumenden Wasser der Theiss zu.

Ober Bilin im sogenannten Cehanickithale finden sich wieder zwei Säuerlinge neben einander und, wie mir mitgetheilt wurde, am linken Ufer der Theiss eine stark jodhältige Quelle; eine ähnliche jodhältige Quelle soll sich auch unter dem Menčul bei Rahó finden.

Nach einstündiger Fahrt, von Rahó an gerechnet, sind wir im Orte Borkút-Kvasni angelangt, wo sich sechs Mineralquellen mit Eisensäuerlingen befinden.

Bei einer Quelle, welche im Orte gleich rechts von der Strasse, nahe am Theissufer entspringt, befindet sich ein Badhaus mit acht Wohnzimmer und vier Badekabinen, Alles für die dortigen Verhältnisse genügend; auch der Reisende kann dort ein reines Bett und gute Unterkunft bekommen; um das Bad herum finden sich noch drei Quellen, es sind also hier im ganzen vier Quellen: die untere, obere, Vaskul- und Trostinecquelle vorhanden, weitere zwei Quellen befinden sich im Maslokrutthale. (Szilágyi. Seite 115.)

Hinter Borkút erblicken wir vor uns den Rücken des Trofanec, welcher sich von der Blisnica (1883 M.) südöstlich gegen die Theiss zu verläuft; wir können eine grosse Strecke des Theissthales übersehen und weiden uns an dem schönen, wildromantischen Anblick.

Wir haben das Gebiet des Rothliegenden, der Melaphyre und des Glimmerschiefers verlassen, und kommen wir in die Region des Karpathensandsteins.

Der Schieferthon tritt in beinahe senkrechten, blätterigen, mit Glimmerschiefer vermischten blaugrauen Schichten

zu Tage.

Rechts von uns steigt wieder ein Pietroz (2022 M.) (leider giebt es zur Qual des Geographen noch 6-7 solcher Pietroze) schlank in die Höhe und hat zum Überfluss noch einen Pietrosul (1818 M.) als Trabanten bei sich; der Gebirgsrücken verläuft sich gegen Nordwesten bis zur Sesa (1564 M.)

Bei Szurdok treffen wir wieder auf grosse Rutsch-

Obwohl der Bestand noch ein aus Laub- und Nadelholz gemischter ist, treten die Tannen und Fichten doch schon bis ins Thal herab, das vor uns gänzlich abgeschlossen erscheint.

Der Menilitschiefer tritt wieder in stark geneigten Platten hervor; bei der Brücke über dem Svidovecbach streichen die Schichten jedoch beinahe ganz horizontal.

Wir überfahren die Theiss und plötzlich öffnet sich vor uns ein weites Thal, das Becken von Körösmező, eigentlich ein Hochmoor.

Die Hügel werden niedriger, treten mehr zur Seite; vor uns erhebt sich die Kette des Grenzgebirges gegen

Galizien

Wir fahren nach Körösmező ein, das sich in langer Linie dem Theiss- und Lazeščinathal entlang zieht; eine alte, hölzerne griechische Kirche mit rundem, von der gewöhnlichen Bauart abweichendem Grundriss sehen wir rechts vor uns am Hügel.

Es ist Sonntag Abend, die Dorfbewohner sind vor der Kirche und dem Gemeindehaus versammelt, dieselben kräftigen Gestalten wie in Rahó; die Mädchen tragen hier hin und wieder die Katrinca mit breiten Goldborten ausgenäht,

was sich ganz hübsch ausnimmt.

Von Rahó bis Kőrösmező hat die Fahrt 31/2 Stunden

gedauert.

Beim liebenswürdigen r. kath. Pfarrer des Ortes fanden wir die gastfreundlichste Aufnahme.

Da wir den Nachmittag noch benützen wollten, so mach-

ten wir sogleich einen Ausflug zu den in der Nähe gelege-

nen Petroleumquellen.

Obwohl diese Quellen bereits eine hiezu vielmehr berufene Feder (Siehe Alex. Gesell: Beitrag zur Kenntniss der Maramaroser Petrolfundstätten. Jahrbuch VII. 1880) beschrieben hat, will ich doch der Vollständigkeit halber und auf diese Beschreibung basirend, Einiges darüber mittheilen.

Die Petroleumquellen sind an den Abhängen des Bubni-Rückens, der sich zwischen dem Lazeščina und Stebnabach hinzieht, aufgeschlossen; man erreicht sie von Körösmező

aus nach halbstündiger Fahrt.

Vom Lazeščinathale aus geniesst man einen schönen

Ausblick auf den Pietroz und die Sesa.

Der mit einer Hütte überdachte Petroleumbrunnen liegt

am Abhange des Bubni.

Eine Gesellschaft hat sich zwar zur Ausbeutung der Quellen gebildet, die Fonds sind aber so gering, dass jetzt

ein Stillstand in der Arbeit eingetreten ist.

Der Schacht ist bis zu einer Tiefe von 40 M. gegraben und zeigen sich dieselben Schiefer, wie in den galizischen Petroleumfundstätten; die ölführende Schichte wurde in einer Tiefe von 26 M. aufgeschlossen. Laut den Angaben der obenbezogenen Schrift ist das Petroleum hochgrädiger, als das galizische und sehr paraffinreich.

Es ist demnach sehr zu bedauern, dass die Arbeiten nicht mit jener Energie fortgesetzt werden, welche dazu gehört, um günstige Resultate zu erzielen, — Resultate, die nach den bisherigen Erfahrungen gar nicht mehr fraglich sind, so dass die Geldanlage eine sichere genannt werden

muss.

In der Nähe des Petroleumschachtes befindet sich eine Quelle mit schwefelwasserstoffhältigem Sauerwasser; die Farbe des Wasser ähnelt jener des Kalkwassers.

Ringsherum verspürt man sofort Petroleumgeruch, wenn

man die Erde durch ein eingestecktes Holz aufrührt.

Ein originelles Sicherheitsschloss fand ich an der Thüre des Wächterhauses angebracht, das sich neben dem Schachte befindet. Nachdem der alte Wächter mit dem Schlüssel aufgesperrt hatte, nahm er einen langen Draht, dessen kürzerer Theil in einer Oese beweglich war. Mit diesem fuhr er in ein Loch und schob mittels des nun im Innern rechtwinkelig herabhängenden Theiles einen gezahnten Holzriegel zurück. Einfach und praktisch.

Wenn man nach circa zweistündiger Fahrt über mehrfache Serpentinen auf den Grenzrücken, von welchem man die Aussicht einerseits nach Ungarn, resp. nach Körösmező, anderseits nach Galizien, auf das hügelige mit Nadelholz

und Wiesen bedeckte Vorland geniesst.

Eine zweite Petroleumquelle ist auf der andern Seite des Bubnirückens am Abhang gegen des Stebnathal aufgeschlossen; selbe ist seit dem Jahre 1878 eröffnet und circa 38 M. tief; hier traf man beim 24-ten Meter auf Petroleum.

Ein dritter Aufschluss befindet sich im Haurilecthal

südwestlich von Kőrösmező.

Man kann Körösmező als Ausgangspunkt mehrerer interessanter Exkursionen benützen.

Der lohnendste Ausflug ist unbedingt jener im Theissthal hinauf zur Tičora-Klause und von hier aus zu den Quellen der Schwarzen Theiss; der Weg, den man grösstentheils zu Pferd zurücklegen kann, führt im wildromantischen, engen Thale weiter fort; man geniesst besonders dann ein schönes Schauspiel, wenn die Klause geöffnet wird und das Wasser schäumend und brausend aus der Schleusse hervorstürtzt, gleich einem mächtigen Wasserfall sich in milchweissen Schaum auflösend; dann ist die Zeit für die Abfahrt der Flösse gekommen, die im Flussbett gelegenen Baumstämme setzen sich in Bewegung und schwimmen hinab gegen Sziget zu.

Der Weg zur Theissquelle nimmt eirea fünf Stunden, also die Exkursion hin und zurück einen vollen Tag in

Anspruch.

Will der Tourist eine grössere Exkursion unternehmen, ohne wieder denselben Weg zurücklegen zu müssen, so kann er den Weg benützen, der von der Tičora-Klause über den Rücken des Okolski-Gron (1203 M.) zuerst in das Thal des Gladenbaches und dann im Turbatthale weiter führt.

Man findet in Brustura die erste Unterkunft und fährt dann weiter im Turbatthale bis zur Ausmündung in das Taraczthal; in diesem hinauf bis Német-Mokra (Deutsch-Mokra, eine deutsche Kolonie), von wo aus man die Deutsche Alpe (Priboj 1550 M.) besteigen kann; die Unterkunft in Német-Mokra ist sehr gut.

Die Rückreise erfolgt im Taraczthal über Királymező (Königsfeld) bis Taraczköz im Theissthal, an der Eisenbahn gelegen.

Zu diesem Ausflug benöthigt man, von Körösmező an

gerechnet, circa vier Tage Zeit.

Eine andere Exkursion mit sehr lohnender Aussicht ist die Besteigung der Blisnica (1883 M.), welche zwei Tage beansprucht. Über Svidovec führt ein Reitweg auf den Kamm und von hier aus währt der Aufstieg eirea drei Stunden.

Den Rückweg von Kőrösmező kann man auch mit der Besteigung der Hoverla verbinden, indem man den Lazeščinabach hinauffährt bis zur Kosmieška-Klause. Von hier kann man über die Polonina-Kosmieška (1575 M.) auf die Jasinski-Kosmieška reiten und dann den Aufstieg auf die Hoverla (2058 M.) bewerkstelligen. Der Abstieg erfolgt über die Hoverla-Klause im Hoverlabach ins Theissthal über Luhi und Bogdány nach Rahó; von der Hoverla-Klause an kann man fahren.

Wir treten nun im Thale der Schwarzen Theiss den Rückweg nach Trebuša an, das wir nach eirea vierstündiger Fahrt erreichen.

Beim Herrn Eisenwerksverwalter fand ich besonders freundliche und kollegiale Aufnahme, ebenso werthvolle Aufklärungen, wofür ich ihm hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Es bestehen hier eigentlich zwei Ortschaften, von welchen die am rechten Ufer der Theiss gelegene Trebuša, die am linken Ufer befindliche Fehérpatak heisst; beide Orte liegen um die Einmündung des Fehérpatak in die Theiss.

Die Einwohner sind Ruthenen und zum grossen Theil Kolonisten, von welchen eine beträchtliche Anzahl die Sprache und Sitten der dortigen Bevölkerung angenommen hat.

Das Hauptinteresse nehmen die beiden, in Fehérpatak befindlichen indrustriellen Etablissements, nämlich das Eisenwerk und die Emailgeschirr-Fabrik in Auspruch.

Das Eisenwerk wird von dem Aerar betrieben und besteht seit 1852; es befasst sich vorzüglich mit der Erzeugung von Roheisen durch den Hohofenprozess und mit der Fabrikation der verschiedensten Eisengusswaaren; neuerer Zeit ist die Erzeugung von Eisengeschirr hinzugekommen, welches dann an die im Privatbetrieb befindliche Emailgeschirr-Fabrik behufs Emailirung abgegeben wird.

Beim Eisenwerk befindet sich auch eine kleine Werkstätte, welche mit Drehbänken, Hobel- und Bohrmaschinen versehen ist.

Den Motor bildet ein Wasserrad von eirea 32 effektiven Pferdekräften; die Anzahl der Arbeiter beträgt eirea 125.

Das jährliche Roheisenerzeugniss beträgt 4000-6000 Meter-Ztr.; Gusswaaren werden circa 3-4000 Meter-Ztr erzeugt.

Zur Gewinnung des Roheisens werden die in der Má-

ramaros vorkommenden Eisenerze, Roth- und Brauneisensteine und in geringer Menge Spateisenstein verwendet.

Herr Bergrath Gesell zählt in seiner Schrift \*) 34 Eisen-

erzgruben auf.

Die meistan Erze werden in den Gruben Berlach, Doharunja, Tukalo, Seret-Plaj, Banszkibánya, Luhi und Bud-

falva gewonnen.

Das aus dem Hohofen gewommene Roheisen wird entweder an das Eisenwerk Kabola-Polyána abgegeben oder nach erfolgter Gattirung im Kupolofen umgeschmolzen und

zur Erzeugung verschiedener Gusswaaren verwendet.

Für den Touristen, welcher wenig Gelegenheit hat, die Manipulation in Eisenhütten zu beobachten, bietet der Besuch in Fehérpatak viel Intressantes; auf ein gegebenes Glockenzeichen eilen die Giesser von ihren Arbeitsplätzen zum Kupolofen, welcher dann seines glühenden, flüssigen Inhaltes in grosse Eisenlöffel und Töpfe entleert wird; mit diesen eilen die Arbeiter zu den Formen und giessen in diese das flüssige Eisen hinein. Die Öffnung des Mundloches erfolgt beim Kupolofen nach je 20 Minuten.

Die in der Nähe befindliche Emailgeschirr-Fabrik wurde erst vor zwei Jahre gegründet und hat der Eigenthümer 20 Arbeiterfamilien dieser Branche aus Böhmen in Feherpatak angesiedelt. Die Fabrik erzeugt jährlich eirea

1000 M. Ztr Emailgeschirr.

Die rohen Eisengeschirre werden zuerst einer gründlichen Reinigung mittelst verdünnter Salzsäure unterzogen und getrocknet; dann wird die sogenannte Grundmasse aufgetragen und das Geschirr dem ersten Brennen unterzogen.

<sup>\*)</sup> Adatok a máramarosi m. kir. bánya-igazgatósághoz tartozó, a megye éjk.-i részében fekvő vaskő-bányaterület földtani megismertetéséhez. Bpest, 1874. M. T. Akadémia. Beiträge zur geologischen Kenntniss der Máramaroser Eisensteingruben. Bericht der math. naturw. Klasse der Ung. Akademie der Wissenschaften 1874. XII. Band.

An die gut befundenen Geschirre wird nun das Email auf-

getragen und dieselben nochmals im Ofen gebrannt.

Die Hauptpraxis besteht in dem gleichmässigen Auftragen der Grund- und Emailmasse, dann in der Bestimmung des Zeitpunktes, wie lange die Geschirre im Ofen bleiben müssen; wird der Zeitraum nur um ½ Minute überschritten, so bekommt das Geschirr Blasen im Email und ist unbrauchbar.

Dem jungen, einheimischen Industriezweige droht grosse Gefahr, indem die böhmischen Fabriken zur Unterdrückung der hierortigen Fabrik ein Kartell abgeschlossen haben.

lch empfehle diese Fabrik der Unterstützung jedes patriotisch denkenden Ungarn, damit das Geschirr im Inlande besseren Absatz finde; ich kann bezeugen, dass die Qualität Nichts zu wünschen übrig lässt.

In nationalökonomischer Beziehung ist es von grosser Wichtigkeit, die inländische Eisenindustrie zu unterstützen, denn die Hebung derselben äussert auf viele andere Zweige der Industrie, Forst- und Landwirthschaft eine gute Rückwirkung.

Von meinen Reisegefährten im Stiche gelassen, welche wegen der unsicheren Witterung den Rückweg antraten, war ich bald entschlossen, den Aufstieg auf den Pop Ivan allein

zu bewerkstelligen.

Am 11-ten August Vormittag ½12 Uhr brach ich also zu Pferd in Begleitung eines ruthenischen Führers Vivoran Vasil, der ein zweites Pferd als Packpferd mitnahm auf, dem Thale des Fehérpatak entlang.

Das weiss schäumende Wasser des Baches (daher rührt auch der Name Weissen-Bach) stürzt brausend in die Theiss und noch lange fliessen die weissen Fluten desselben neben den grünen der Theiss unvermischt weiter.

Im Feherpatak-Thal finden wir Anfangs noch Häuser der Kolonisten; wir reiten den am Abhang des rechten Bachufers ansteigenden, später in Serpentinen geführten Weg entlang, der immer im dichten Walde führt. Sobald sich die Bäume etwas lichten, geniessen wir rechts immer den Ausblick auf den ganzen Bergrücken, vom Pop Ivan angefangen, auf den Serban (1795 M.), den spitzen Kegel der Poloninka (1625 M.), der Preluka (1416 M.), des Prislop (1267 M.) und Menčul (1368 M.); ein schönes, formenreiches Bild.

Um 2 Uhr, also nach 21/2 stündigem Ritte, sind wir auf der Höhe des Rückens, der am rechten Ufer des Baches aufsteigt, am Seret-Palaj (1268 M.) bei den Eisenerzgruben

angekommen und gönnen den Pferden die nöthige Zeit zum Ausruhen.

Das Eisenerz ist hier manganhältiger Brauneisenstein von 30°/<sub>0</sub> Eisengehalt. Das Nebengestein ist Chlorit- und Glimmerschiefer, während wir im Fehérpatak-Thal noch

Rothliegendes finden.

Vom schönen Wiesenplateau am Seret-Plaj geniessen wir einen prächtigen Ausblick auf das Theissthal und den Bergrücken seines rechten Ufers vom Polunski (1094 M.) an bis zur Lysina (1413 M.) und den hinter liegenden Bergzügen; gegen Norden erhalten wir einen Einblick in das tief eingerissene Lasinski-Thal, gegen Süden sehen wir den schon beim Aufstieg bewunderten Rücken in der Fortsetzung

des Pop Ivan.

Noch ein Stück führt der Weg am Plateau so fort, wird aber später felsig; die Glimmerschieferplatten und Baumwurzeln, die sich in den verschiedensten Windungen über den Weg ziehen, erschweren den Ritt sehr; nur die solche Wege gewohnten Gebirgspferde können hier noch weiter kommen, und wahrhaft grossartig ist es, zu sehen, wie die klugen Thiere bei den schwierigen Stellen stehen bleiben und sich den besten Pfad mit Überlegung selbst aussuchen.

Am Bergzuge rechts von uns, am andern Ufer des Fehérpatak können wir genau die Höhengrenzen der Vegetation beobachten und genau sehen, wo die Nadelhölzer aufhören und die Alpenweiden beginnen, wo die Krummholzregion beginnt und wo sie dem kahlen Felsen Platz macht.

An den Alpenflächen sehen wir ganze Heerden Kühe weiden; dieselben bleiben meist den ganzen Sommer hier

oben.

Wie wir den Weg weiter verfolgen, bekommen wir auch den Gebirgszug vom Pop Ivan bis zur Berlebačka (1736 M.) zu sehen.

Der Pop Ivan stellt sich als zweispitziger Bergrücken von imposanter Höhe dar; die dritte Spitze entzieht sich

noch unserem Anblick.

Am Rücken können wir an einzelnen Stellen die ge-

sellig wachsende Rumex acetosella bemerken.

Von der Sevora (1467 M.) an geht es beinahe eine Stunde lang steil abwärts; das Pferd verliert an den glatten Felsplatten seinen sicheren Tritt, man muss absteigen.

Nahe am Abhang der Berlebacka angekommen, wendet sich unser Pfad nach Süden, wir überschreiten eine Anzahl Bäche, welche alle in den Feherpatak fliessen, endlich

auch diesen selbst, ersteigen einen Sattel und sind am Fuss der eigentlichen Spitze des Pop Ivan angekommen; es war genau 5 Uhr 13 Minuten; der ganze Aufstieg bis hieher hatte also 5 Stunden 43 Minuten gewährt; da wir uns jedoch sehr wenig Ruhe gönnten, kann man die regelmässige, zum Aufstieg nöthige Zeit mit 61/2-7 Stunden annehmen.

An diesem Platz war eine Hütte (im Gebirge überall Koliba genannt) errichtet, für deren Aufstellung die Touristen der Forst Direktion von Maramaros sehr verbunden sein können. Da mir die Konstruktion dieser Koliba so überaus praktisch vorkommt, besonders wenn es sich darum handelt, grössere Gesellschaften unterzubringen, kann ich nicht umhin, selbe etwas näher zu beschreiben. (Siehe Skizze.)

Vier Pfähle umschliessen einen oben offenen Raum, der als Feuerstelle dient; an diese Pfähle sind Stangen derart angelehnt, dass sie den Grundriss eines Achteckes bilden. Das Ganze ist verschallt und unter diesen schief gelegten

Stangen, also Dächern befinden sich die Schlafstellen.

Man wird durch den frei aufsteigenden Rauch nicht belästigt und hat die Füsse immer warm, was die Hauptsache ist.

Diese Koliba liegt bereits in der Krummholzregion, und bilden auch Krummholzreisig die Unterlage der Schlafstellen.

Nach eingenommenem Abendmahle, aus dem unvermeidlichen Räuberbraten, Käse und Thee bestehend, gedachte ich einen guten Schlaf zu thun, doch die Götter wollten es anders.

Gegen 7 Uhr Abends erhob sich ein verdächtiger Wind, der nicht nur stetig an Stärke zunahm, sondern auch noch verdächtigere Wolkenanhäufungen verursachte, die nicht ermangelten, ihre Anwesenheit durch unterschiedliche Regen-

tropfen zu bekunden.

Einzelne Blitze zuckten am Himmel, ein fernes Donnergrollen liess sich hören; in kurzer Zeit entlud sich hier oben ein fürchterliches Gewitter mit einem Gussregen, vom Heulen des Sturmwindes begleitet. Blitz folgte auf Blitz, der Donner widerhallte grossartig an den Bergwänden; wir fürchteten immer, der Sturm werde die Hütte wegtragen; an Schlaf war natürlich nicht zu denken. Das Feuer konnten wir nur mit Mühe erhalten; einige Stämme sind damals zum Opfer gefallen.

Ich gestehe, dass es mir in jener Nacht da oben nicht sehr geheuer zu Muthe war; ein unbeschreibliches Gefühl der Einsamkeit kam über mich, welches die Situation noch unangenehmer machte; jetzt, da Alles überstanden ist, bin ich froh, diese Nacht dort oben so einsam verbracht zu haben.

Gegen Mitternacht endlich hörte das Wetter auf und zu meiner grossen Freude sah ich am Himmel Sterne blinken; mit bedeutender Beruhigung wartete ich nun die Zeit ab, wo wir den Aufstieg auf die eigentliche Spitze beginnen konnten. Um ½ 4 Uhr früh, als es zu dämmern begann, hatte ich meinen Thee getrunken und wir brachen auf.

Eine Zeit führt der Weg noch in der Krummholzregion weiter, später hört auch diese auf und Weideflächen wechseln mit Felspartien ab. Es ist ziemlich dunkel, die Thäler sind von dichtem Nebel, gleich frisch gefallenem Sehnee, ganz verdeckt.

Seitlich erhebt sich aus dem Halbdunkel die Berlebačka (1736 M), und hinter ihr der felsige Pietroz (1784 M.) (Pi-

etroz heisst so viel wie Felsenberg).

Wir steigen den Abhang des finstern Pop Ivan hinan und übersetzen einen kleinen Bach, welcher mit der Sage über den Pop Ivan in naher Beziehung steht. Angesichts des Bergriesen will ich in der Dämmerung das, was ich darüber vernommen habe, mittheilen; Zeit und Ort sind ganz darnach geeignet, uns den Eindrücken der Mythe hinzugeben.

Der Sohn eines Popen, Namens Ivan, war unter die Räuber gegangen und hatte die Frau eines Popen (Geistlichen) geraubt. Er brachte sie zum bewussten Bach und stellte an sie die Frage, ob sie ihn liebe? "So gerne habe ich dich, wie man den Wind im Sommer liebt," war ihre Antwort. Der Räuber hielt diesen Ausspruch für Ironie und erschlug in seinem Zorn die Frau des Popen (Popadia); der Bach führt seither den Namen Popadia na kernize. Der Räuber bestieg dann den Berg und hatte von der Hitze viel zu leiden, als sich plötzlich ein Wind erhob und ihm angenehme Kühlung brachte. Jetzt verstand er erst, dass der Ausspruch des Weibes Wahrheit war, erkannte, dass sie ihn wirklich geliebt und er sie unnöthig hingemordet hatte. Die Reue überkam ihn und er stürzte sich vom Gipfel herab, dort wo die Felsen schroff ins Groppathal abfallen; darum heisst der Berg Pop Ivan.

Eine Variante dieser Sage wurde mir andern Ortes

erzählt und ich theile auch diese hier mit.

Ein Räuber raubte die Gattin eines Popen, führte sie mit sich fort und brachte sie nach vielen Kreuz- und Querzügen zu einem Berg zwischen der Taracz und dem Talabor. Da sie sich ihm nicht ergeben wollte, ermordete er sie

an der Spitze des Berges, der seither den Namen Popadia führt; er ist 1735 M. hoch.

Der Pope hingegen suchte seine geraubte Gattin überall und kam auch auf unsern Berg, wo er den Anstrengungen und Seelenleiden erlag und der Berg nach ihm Pop Ivan benannt wurde.

Seit jener Zeit haben beide Berge immer zu gleicher Zeit Höhenrauch, sind immer zu gleicher Zeit umwölkt oder rein.

Man sieht, die zweite Variante muthet der Popadia viel mehr Sittenreinheit zu, als die erste; auch kommt sie mir viel poetischer vor.

Im Weitersteigen erhalten wir einen Einblick in das Kvasnithal, das nach Bogdány zum Thale der Weissen Theiss führt; das Thal der Groppa fällt steil ab, prachtvolle Felsen-

partien begrenzen den Abhang.

Der Steig führt in einer Serpentine zurück, knapp unter der ersten Spitze des Pop Ivan, Ich mache die Touristen darauf aufmerksam, dass die Führer es zu lieben scheinen, hier den steilen Abhang direkt zur Spitze hinan zu steigen; ich muss dringend abrathen, diesen Weg einzuschlagen, da er unnütze Anstrengungen verursacht. Viel besser ist es, um den Berg herum zu steigen den Viehtritten entlang; man muss zwar hier sehr darauf Acht geben, nicht in eines der vielen Löcher hinein zu gerathen und dann zu fallen, aber die Steigung ist eine bedeutend geringere.

Man geniesst einen Einblick in das Feherpatak- und Berlebaethal und steuert direkt der dritten Spitze des Pop Ivan zu, wo wir um 5 Uhr 2 Minuten, also nach  $1^{1}/_{2}$ 

stündigem Steigen anlangten.

Die Spitzen und die verbindenden Grate zeigen Gneiss und Glimmerschiefer mit spärlichem Graswuchs, meist aber ohne jede Vegetation.

Man sieht von hier aus, dass der Pop Ivan aus drei Spitzen besteht, von denen die dritte, auf der wir stehen,

die höchste ist. (1940 M.)

Nachdem ich mich kurze Zeit ausgeruht hatte, griff ich nach der mitgenommenen Flasche feurigen Tokajer Weines, brachte ein Hoch auf den König, eines auf Ungarn und das dritte auf den Karpathen-Verein aus. Der Ruthene und der Zimmermann, Wisauer, der später zu uns kam, mussten kräftig in die Eljen's einstimmen, die ich durch Revolverschüsse unterstützte.

Dafür durften sie auch jedesmal trinken, was für sie zweifellos der angenehmere Theil war.

In die geleerte Flasche steckte ich meine Visitkarte und hinterlegte sie am Fusse des grossen Steines. Ich ersuche die Touristen, welche den Pop Ivan nach mir besteigen, dasselbe zu thun; vielleicht hat einer unter ihnen eine leere Blechbüchse, die er statt der Flasche für diesen Zweck "stiften" kann.

Ich ging nun daran, mich zu orientiren und die wirklich prachtvolle und erhaben-schöne Ansicht zu geniessen.

Der Pop Ivan besteht aus drei felsigen Spitzen, welche durch Felsgrate mit einander verbunden sind; die südliche Spitze ist die höchste (1940 M.), die erste die niedrigste.

Der Pop Ivan bildet den eigentlichen Stock der den Lauf des Fehérpatak umgrenzenden Rücken, welche von der Berlebacka wieder einen Arm nach Norden zu aussenden; er liegt so ziemlich in der Mitte des Bogens, dessen konvexe Seite gegen Osten, dessen konkave, innere Seite selbstverständlich gegen Westen fällt.

Der Pop Ivan fällt gegen Osten steil ab und bildet hier die Thäler der Kleinen und Grossen Groppa, welche

vereinigt in das Kvasnithal einmünden.

Diese beiden Thäler sind felsig, wildromantisch, ohne Vegetation; in den tief eingeschnittenen Felsenschluchten findet sich ewiger Schnee; sie erinnern unwillkührlich an die wilden Hochthäler der Hohen Tatra; der steinige Rücken des Corni Gron schliesst das wildromantische Bild gegen Osten ab.

Ganz passend zu dieser Szenerie erhebt sich vor uns gegen Nordosten in nächster Nähe der Felsenkegel des Pietroz (1784 M.), mit dem von ihm auslaufenden Rücken des Radomir Gron, das Kvasnithal am linken Ufer flankirend und den Lauf derselben markirend; wir erhalten auch einen theilweisen Einblick in dieses Thal, doch ist die eigentliche Thalsohle meist von dichtem Nebel gedeckt, der schwer und bleiern gleich frisch gefallenem Schnee auf ihr liegt.

Wenn auch dadurch ein Theil des Bildes nicht zu sehen ist, erhält das Panorama infolge dessen einen eigenthümlichen Reiz, denn die Spitzen und Abhänge erscheinen völlig klar und rein, durch welchen Kontrast die Farbenwirkung

bedeutend erhöht wird.

Wenden wir unsern Blick mehr gegen Norden, so haben wir vor uns die beiden andern Spitzen des Pop Ivan, in nächster Nähe hinter denselben die treue Begleiterin des Pop Ivan, die Berlabačka (1736 M.), sammt dem Rücken, den wir gestern zum Aufstieg benützt haben. Das Fehérpatakthal schläft noch, mit der dichten Nebeldecke gut zuge-

deckt; — da lobe ich mir das Thal der Weissen Theiss, das schon im vollen Sonnenglanze vor uns liegt, seine Morgentoilette ganz beendigt hat; freilich ist es auch schon grösser, braucht also nicht mehr so lange zu schlafen, wie das kleine Fehérpatakthal.

In blauer Ferne entwickelt sich vor uns der Grenzrücken der Karpathen gegen Galizien, dessen Konturen wir von der Čorna Hora angefangen ganz deutlich erblicken können.

Es marschiren vor uns die gewaltigen Bergkolosse auf, die in jeder Armee unter die Grenadiere eingereiht wür-

den, alle stark über Mittelgrösse.

Da steht vorerst die Corna Hora (2002 M.), (der ganze Rücken bis zur Hoverla führt auch denselben Namen), als ihr nächster Nachbar gegen Norden der Munčel (2026 M.), der Guttin Tomnatek (2018 M.) verräth nicht viel militärische Schule, denn er drängt sich stark aus der Reihe hervor, als ob er etwas Besseres wäre! Freilich geniesst er die Auszeichnung auf seinem Rücken in der Höhe von 1791 M. einen See tragen zu dürfen, dessen Wasser in den Prebenjeskulbach abfliesst.

Der Turkul (1935 M.), Dančeres (1822 M.) und die Hoverla (2058 M.) bilden in ihrem nordöstlichen, also gali-

zischen Abhang das Quellengebiet des Pruth.

In der Hoverla erreicht der Zug seine grösste Erhebung, hier theilt sich auch der Rücken in zwei Arme, von denen die nördliche die Grenze weiter bildet, aber sich auch bedeutend verflacht, während der in westlicher Richtung streichende gegen den Pietroz (2022 M.) (ich erkläre hier nochmals ausdrücklich, dass ich an den vielen Pietrozen durchaus unschuldig bin; ihr Vorhandensein mögen Andere verantworten, ich kann es nicht) und Sesul (1728 M.) (gleich südlich davon steht schon wieder ein Sesul) hin gravitirt.

Gegen Nordwesten erblicken wir zu unseren Füssen das Theissthal und die dasselbe begleitende Gebirgskette; hintern derselben in unzählbaren Reihen auf einander folgend immer neue Parallelketten, aus denen die Blisnica (1883 M.) Oprešša (1484 M.), Apecka (1511 M.), die Deutsche Alpe (1550 M.) und die Popadia (1742 M.) besonders hervortreten.

Nirgends ist die Grnndform der Parallelrücken so deutlich ausgeprägt, wie hier; die Ansicht gegen Nordwesten bietet also die schönste Perspektive dar; freilich mangeln ihr auch die stark hervortretenden Bergkolosse.

Gegen Westen zu erhalten wir vollen Einblick in das

Thal des Fehérpatak und sehen Trebuša vor uns liegen; mehr gegen Südwesten macht der Serban (1795 M.) seine Referenz, er ist die Burgwache der Pop Ivan von Westen her und mit diesem durch einen scharfen, zerrissenen Grat verbunden.

Hinter ihm guckt neugierig die zierlich schlauke Poloninka hervor; sie ist dem Serban sehr nahe gerückt, es scheint mir fast, als ob zwischen beiden ein zärtliches Verhältniss bestehen würde, die vielen kleinen Hügel ringsherum

kommen mir sehr verdächtig vor.

Weiter rückwärts liegt das grosse Theissbecken von Sziget vor uns ausgebreitet, — und doch so nahe, als ob es am Fusse des Pop Ivan liegen würde. Der Nebel verhüllt mir neidisch den Ausblick nach M. Sziget, das man sonst

ganz deutlich sehen müsste.

Mehr gegen Südwesten ziehen sich die breiten Bänder des Iza- und Marathales hin; hinter dem Köhat ist der Guttin (1447 M.) und der Gebirgszug Laposhegy siehtbar. Südlich verfolgen wir den Lauf des Kvasnithales (Vale Frumsieva), das in schönem Bogen sich dem Vissothale zuwendet. Hier eröffnet sich uns die Perspektive auf das Visso- und Riekathal; die vielen Gebirgzüge und Berge sind sämmtlich von kleiner Statur; nur weiter, der siebenbürgischen Grenze zu finden wir einige von anständiger Höhe, wie z. B. den Czybles (1842 M.), Arceru (1831 M.) und andere.

Hingegen Hut ab, wenn wir gegen Südosten sehen, dort steht der Generalissimus der Maramaroser Berge, der Veliki Pietroz (2305 M.), weithin sichtbar, und von einem gewaltigen Stabe umgehen! Die scharf abgegrenzten Formen des Felsenkolosses treten deutlich hervor; rechts deren, also südlich ist der Verfu Rebri (2269 M.) und noch mehr südlich die Bučuieska (2066 M.) sichtbar. Nördlich vom Pietroz fällt noch die Torojaga (1939 M.) und der Secului (1807 M.) am Rücken zwischen dem Borsa- und Wasserthale auf. In nächter Nähe hingegen steigt der zerrissene Kegel der Groppa und des Tomnatek (1621 M.) als hoch aufstrebender Rücken empor.

Das Panorama vom Pop Ivan aus ist unbedingt eines der grossartigsten in den Karpathen, nicht nur was den Gesichtskreis abelangt, sondern auch in Bezug auf Farben-

und Formenreichthum.

Es wäre demnach sehr angezeigt, diesen Punkt den Touristen leichter zugänglich zu machen durch Ausbesserung des Weges, besonders an den felsigen Stellen und dem letzten Stück an den Viehtrieben, ferner durch Erbauung eines Schutzhauses an Stelle der jetzigen Koliba. Ich bin überzeugt, der Karpathen-Verein wird hiezu seine Unterstützung nicht versagen, ebenso wenig wie die Domäne Maramaros, deren Bereitwilligkeit in dieser Beziehung zu gut bekannt ist, als dass noch hierüber ein Wort zu verlieren wäre.

Noch einen Abschiedsblick nach allen Weltrichtungen und um 6 Uhr, nach einstündigem Aufenthalt auf der dritten Spitze treten wir die Wanderung nach den anderen beiden Spitzen an, die man, auf dem schmalen Verbindungsgrat weitergehend, bald und ohne Schwierigkeit erreicht.

Die Fernsicht ist natürlich dieselbe, nur dass sich das wilde Groppathal von der ersten Spitze am malerischesten ausnimmt, da hier die Felsenwände ganz steil, beinahe senkrecht abfallen.

Wir treten den Abstieg an, während dessen wir aber bald in derart dichten Nebel eingehüllt sind, dass eine Orientirung sehr schwer möglich ist; der Abstieg bis zur Koliba währte eirea <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden.

Hier angelangt, ist es natürlich mein erstes Geschäft, die Bereitung eines Gulyásfleisches zum Morgenimbisse ein-

zuleiten.

Während der Kessel mit seinem lustig brodelnden Inhalt über dem Feuer hängt und wir uns der süssen Ruhe hingeben, will ich an der Hand der von Herrn Ludwig Wagner zusammengestellten Flora der Máramaros die für den Pop Ivan mehr oder weniger charakteristischen Pflanzen aufzählen.

Im Ganzen genommen, um vorerst das Bild in grossen Zügen zu skizziren, finden wir im Thale noch Laubholz (Buche) mit Nadelholz gemischt, während höher hinauf das Laubholz ganz verschwindet.

Die Regionen desselben begrenzen üppige Alpenwiesen mit geselligen Pflanzen, meist Rumex-Arten und findet hier der Übergang zur Krummholzregion statt, über welcher nunmehr Alpenkräuter gedeihen, während die Spitze kahl und von gneissartigem Gestein und Glimmerschiefer bedeckt ist.

Herr Wagner zählt folgende, auf dem Pop Ivan besonders vorkommende Species auf:

Anemone alpina Juni-Juli.

Anthemis carpatica Reth. Juni-Juli.

Campanula alpina L. (im Fehérpatakthal carpatica) Juli.

Doronicum caucasicum. M. B. Juli. "cordifolium. Sternb. Juli. Epilobium organifolium. Juli—August.

Gentiana excisa. Presl. Juli.

lutea. L. Geum montanum. L. Juni-Juli. Gnaphalium supinum. L. Juli.

Gymnadenia conopsea R. Br. Juni-Juli.

albida Rich. Heracleum palmatum. Baumg. Juli. Hieracium pleiophyllum. Schur. Juni-Juli. Hypericum Richeri. Vill. Juni-Juli. Hypochaeris uniflora. Vill. Juni-Juli. Juncus trifidus L. Juli-August. Juniperus nana. Willd. Juli. Luzula spadicea. D. C. Juli-August. Phyteuma orbiculare L. Juli.

Polygonum viviparum. L. Juni-August.

Primula minima L. Juui-Juli.

Rhododendron myrtifolium. Schott et Kotschy, Juni-Juli.

Rumex alpinus, arifolius. Juli.

Trientalis europaea L. Juni. (Wurde in der Maramaros nur am Pop Ivan gefunden.)

Das Gulyás ist gekocht und wird mit gehörigem Appetit verzehrt, worauf wir bei regnerischer Witterung den Rück-

weg antreten.

Durch den Regen waren die Felsen und Wurzeln derart nass und der Boden so durchweicht, dass die Pferde immer ausrutschten; ich legte den grössten Theil des Weges um so lieber zu Fuss zurück, als die Waldbäume beim Vorbeireiten ihr ganzes Wasser, das an den Nadeln angesammelt war, sehr freigebig auf mich abstreiften und mich gründlich durchnässten.

Hinter der Scevora fliesst der Jalinbach über den Abhang hinab in den Fehérpatak und bildet mitten im Tannenwalde einen imposanten Wasserfall von circa 35 M. Höhe. Leider verhindern die dicht stehenden Bäume, den Fall aus gehöriger Entfernung zu betrachten und eventuell eine photographische Aufnahme davon herstellen zu können.

Nachmittags kam ich wohlbehalten, wenn auch gründlich durchnässt im gastfreundlichen Trebuša an und setzte

am nächsten Morgen die Rückreise nach Sziget fort.

In der Hoffnung, dass nach und nach die Touristen auch der Maramaros ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden, will ich noch einer andern Route Erwähnung thun, welche gleichfalls sehr genussreich ist.

Ich muss mich mit Rücksicht auf die schon ungebührlich lange in Anspruch genommene Geduld des Lesers und mit Rücksicht auf den Umfang des Jahrbuches kürzer fassen.

Der Reisende fährt also über Bocskó bis Róna-Polyána den beschriebenen Weg und biegt hier in das Vissóthal ein, durch welches die Strasse nach Czernowitz führt, auf der man in circa 7 Stunden von Sziget aus Felső-Vissó (Ober-Vissó) erreicht.

Von hier aus kann man noch Nachmittags einen Ausflug in das bei Közép-Vissó (Mittel-Vissó) gelegene Vale-Vinului machen und dort die zwei Mineralquellen La-Caldare und Stubei besuchen, deren Analysen ich später bei der

Vergleichung anführen werde.

Den zweiten Tag fährt man der Strasse im Borsathal entlang am Fusse des mächtigen Veliki Pietroz vorbei über Borsa in das Funtinathal (Gura Funtini), dessen steile und zerrissene Felswände einen ungemein malerischen, wildro-

mantischen Anblick gewähren.

Dann fährt man zurück nach Borsa, von wo aus man den Pietroz besteigen kann, was zwei Tage in Anspruch nimmt und ziemlich anstrengend ist; oder man fährt bis Borsabánya und reitet von hier aus im Čislathal hinauf. Man kommt vor dem Alexanderbad (Analyse des Wassers folgt) vorüber, dessen Wasser aus einem verlassenen Stollen dringt; hier befinden sich mehrere hölzerne Häuser zur Unterkunft und zum Baden, sonst fehlt jedoch jeder Komfort und jedes Mittel zur Verköstigung und Bedienung; für Alles dies muss der Badegast selbst Sorge tragen.

Man biegt links in das wilde Burlojathal ein; hier findet man ein wahres Todtenfeld der Natur, da überall aus den felsigen Abhängen halbverfaulte Baumstrünke hervorragen; von einer Vegetation keine Spur. Man ersteigt links den Rücken Ghilu (1503 M), der die östliche Fortsetzung der Torojaga bildet, und gelangt auf der andern Seite in das Cataramathal. Sowohl in diesem, als auch im Burlojathal

befinden sich Bergbaue auf Schwefelkies.

Das Cataramathal mündet in das Wasserthal, ein prächtiges Waldthal voll balsamischen Duftes, voll prächtiger Waldwiesen, und hinter dem Jägerhaus von Fajna liegt in einem Seitenthal am rechten Ufer das Bad Suliguli mit dem berühmtesten aller Máramaroser Sauerwässer.

Die Tour von Borsa bis Suliguli nimmt einen vollen Tag in Anspruch. Hier kann man übernachten, obwohl die Unterkunft sehr primitiv nnd für Verköstigung wenig ge-

sorgt ist.

Von Suliguli gelangt man in vier Stunden auf sehr

guter Strasse nach Vissó; schon nahe am Ende des Wasserthales mündet links das Scradjethal ein, in welchem sich eine Mineralquelle befindet, die sich durch grosse Mengen schwefelsaurer Salze auszeichnet. Wir finden hier schwefelsaures Kali, Kalk, Magnesia, Alaun, Eisenvitriol, Kochsalz und Kieselsäure.

Von Vissó kann man gleich bis Dragomérfalva weiter fahren; dort wende man sich an den Herrn Stuhlrichter, welcher gewiss jedem Touristen in liebenswürdigster Weise die nöthige Auskunft ertheilen und bei Aufnahme von Pferden und Führern zur Besteigung des Czybles behülflich sein wird.

Die Fernsicht vom Czybles, auf der ungarisch-siebenbürgischen Grenze gelegen, ist nämlich eine prachtvolle,

vielleicht die schönste der Máramaros.

Nach Dragomér zurückgekehrt kann man die dortigen Petroleumquellen besichtigen und im Izathal den Rückweg

nach Sziget auf sehr guter Strasse antreten.

Ich empfehle den Reisenden, welche grössere Touren, besonders zu wissenschaftlichen Zwecken unternehmen, sich in Sziget bei der Forstdirektion vorzustellen, da Empfehlungen

von dieser Seite das Reisen bedeutend erleichtern.

Einer schlechten Gewohnheit von mir folgend, welcher zu Liebe ich ein besonderes Augenmerk auf die am Wege befindlichen Mineralquellen werfe, welcher Gewohnheit ich schon im vorigen Jahrbuch fröhnte, will ich zum Schlusse die Analysen der Mineralquellen, welche in den besprochenen Gegenden vorkommen, tabellarisch zusammenstellen und so eine bessere Vergleichung ermöglichen.

Ich bemerke nochmals, dass sich sämmtliche Analysen in Szilágyi's Monographie vorfinden, sich mein Verdienst dabei nur auf die Umrechnung und Zusammenstellung reduzirt.

Nichts destoweniger glaube ich, diese Analysen hier anführen zu sollen, da das besprochene Werk den deutschen Lesern nicht zugänglich ist.

|                                |  | >        | Visk            | Kab   | Kabola-Polyána | yána  |                    | :      |              | 1                    |        |
|--------------------------------|--|----------|-----------------|-------|----------------|-------|--------------------|--------|--------------|----------------------|--------|
| In 10000 Theilen befinden sich | den sich                                       | Oberer   | Unterer         | 2-ter | 3-ter          | 4-ter | Rahó               | Vale-  | Vale-Vinului | sand<br>d be<br>dath | lugi   |
|                                |  | Brunger  | Brungen Brunnen |       | Brunnen        | e n   |                    | Stubei | La           | x91A<br>D&B          |        |
| Kohlensaures Natron            | NaOCO2   | 6.39     | 9.804           | 0.049 | 0.021          |       | 0.140 22.930 27.41 | 27.41  | 30.79        |                      | 16 69  |
| " Magnesia                     | MgOCO2   | 1.77     | 0.848           | 0.221 | 0.446          | 1     | 3.004              | 1.39   | 1 93         | 1 780                | 6.61   |
| " Kalk                         | CaOCO2   | 1.96     | 2.720           | 1.306 | 1              | 1     | 1                  | 1      | 06.6         | 9.680                |        |
| " Eisenoxydul                  | FeOCO2   | 2.69     | 1.090           | 1.398 | 1.088          |       |                    |        | 0.55         | 4.4309               |        |
| " Manganoxydul                 | MnOCO2   | 1        |                 | 0.066 | 0.040          | 0.009 | 1                  |        | 0.03         | 0.380                | 0.53   |
| Schwefelsaurer Kalk            | CaOSO3   | ſ        | 1               | 1     | 1              | 1     | 1                  | 1      | 1            |                      | 000    |
| " Natron                       | NaOSO <sub>3</sub>                             | 0.35     | 0.403           | 0.007 | 0,013          | 0.040 | 0.083              | 0.01   | 0.14         | 0000                 |        |
| " Kali                         | KOSOs  | 1        | 1               | 1     | 1              | 1     | 1                  |        |              | 0.013                | 1      |
| Kochsalz                       | NaCl   | 1.53     | 1.990           | 0.050 | 0.074          | 0.151 | 1.850              | 12.18  | 9 94         | 11 260               |        |
| Kieselsäure                    | SiOs   | 0.65     | 0.090           | 0.326 | 0.127          | 0.467 | 100                | 0.16   | 0.09         | 0.910                | 1 18   |
| Jodnatrium                     | NaJ  | 0.04     | 0.104           | 1     | 1              | 1     | 0.209              | 4      | 0.03         | 1 870                | 34     |
| Bitumen                        |  |          | 1               | 202   | puren          | n     | 1                  |        | 2            | Snuren               | H      |
| Phosphorsaure Alaunerde        | Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub> PO <sub>5</sub> | 1        | 1               | 1     | 1              | 1     | 0.087              | 1      | 1            | Spuren               | 0.013  |
| Einfach phosphorsaures Natron  | NaOPO  |          | 1               | 1     | 1              | 1     | 1                  | 1      | 1            | 0.270                |        |
| " Lithion                      | LiOPO  | 1        | 1               | 1     | 1              |       |                    | ı      | 1            | 0.030                | 1      |
| Fluor                          | FI   | 1        | 1               | 1     |                |       | 1                  | 1      |              | Spuren Spuren        | Spuren |
| Summe der nxen Bestandtheile   |  | 15.38    | 17.049          | 3.423 | 2.806          | 2.401 | 31.614             | 43.84  | 45.70        | 44.827 45.613        | 45.613 |
| Freie Kohlensäure              |  | Ziemlich | lich<br>Menge   | gross | grosse Mengen  |       | ziemlich           | wenio  | io           | sehr grosse          | rosse  |

Wir sehen, die Quelle La-Caldare im Vale-Vinului hat die meisten fixen Bestandtheile, auf sie folgt Suliguli, Alexanderquelle u. s. f. in nachfolgender Reihe:

| La-Caldare (Vale-Vinului) | ) . |    | 45.700 |
|---------------------------|-----|----|--------|
| Suliguliquelle            |     |    | 45.613 |
|                           |     |    | 44.827 |
| Stubei (Vale-Vinului) .   |     |    | 43.840 |
| Rahó                      |     |    | 31.614 |
| Visk untere Quelle        |     |    | 17.049 |
| _ n obere n               |     |    | 15.380 |
| Kabola-Polyána 2-ter Bru  | nne | n. | 3.423  |
| n n 3-ter                 | 77  |    | 2.806  |
|                           | 27  |    | 2.401  |

Wir sehen den bedeutenden Unterschied, der zwischen den ersten 5 Quellen und jenen von Visk, oder gar jenen von Kabola-Polyána besteht.

Die Quellen von Kabola-Polyána erscheinen in Bezug auf Alkalien beinahe indifferent, wenn kein "Schnitzer" in

der Analyse vorliegt.

Gehen wir auf die einzelnen Bestandtheile über, so nehmen die kohlensauren Alkalien, nämlich kohlensaures Natron, Magnesia, Kalk den ersten Rang ein, besonders herrscht das kohlensaure Natron bedeutend vor und überwiegt Kalk und Magnesia um ein Beträchtliches.

Kohlensaurer Kalk kommt nur bei Suliguli in auffal-

lend grosser Quantität vor.

Nehmen wir alle Alkalien zusammen, so erhalten wir folgende Reihenfolge der Quellen.

| Tao Troimonio | So and     | 0      | - 200 |                                  |              |
|---------------|------------|--------|-------|----------------------------------|--------------|
| La-Caldare    | Vale-Vin   | alui)  |       | $34.920 = 76.4^{\circ}/_{0}$     | le.          |
|               |            |        |       | $34.900 = 74.3^{\circ}/_{\circ}$ | Bestandtheil |
| Stubei (Vale  | -Vinului)  |        |       | $29.940 = 68.3^{\circ}/_{\circ}$ | dt           |
| Rahó          |            |        |       | $27.284 = 86.3^{\circ}/_{0}$     | an           |
| Alexanderqu   | elle       |        |       | $26.760 = 59.7^{\circ}/_{0}$     | est          |
| Visk untere   | Quelle .   |        |       | $13.372 = 78 \ 4^{\circ}/_{0}$   | B            |
| , obere       | "          |        |       | $10.120 = 65.9^{\circ}/_{\circ}$ | fixen        |
| Kabola-Polya  | ána 2-te ( | Quelle |       | $1.576 = 46.0^{\circ}/_{0}$      | fix          |
| n n           | 3-te       | 77     |       | $1.464 = 52.1^{\circ}/_{\circ}$  | J.           |
| ח ח           | 4-te       | 77     |       | $1.115 = 46.4^{\circ}/_{\circ}$  | der          |

Nimmt man die Perzentverhältnisse zum Maassstab der Vergleichung an, so ändert sich die Reihenfolge folgendermaassen:

Rahó, Visk untere Quelle, La-Caldare (Vale Vinului), Suliguli, Stubei (Vale-Vinului), Visk obere Quelle, Alexanderbad, Kabola-Polyána 3, 4, 2-te Quelle. Kohlensaures Eisen und Manganoxydul sind in folgender Reihe vorhanden:

| Alexanderbad               |  | $4.81? = 10.7^{\circ}/_{0}$ | e ·            |
|----------------------------|--|-----------------------------|----------------|
| Visk oberer Brunnen        |  | $2.690 = 17.4^{\circ/0}$    | Bestandtheile. |
| Rahó                       |  | $1.741 = 5.5^{\circ}$       | lth            |
| Kabola-Polyána 2-te Quelle |  | $1.464 = 42.8^{\circ}$      | nc             |
| Stubei Vale-Vinului        |  | $1.160 = 2.6^{\circ/0}$     | sta            |
| Kabola-Polyána 3-te Quelle |  | $1.128 = 40.2^{\circ}$      | Be             |
| Visk unterer Brunnen       |  | $1.090 = 6.4^{\circ}$       |                |
| Kabola-Polyána 4-te Quelle |  | $0.628 = 26.1^{\circ}$      | fixen          |
| La-Caldare Vale-Vinului.   |  | $0.580 = 1.3^{\circ}$       |                |
| Suliguli                   |  | $0.530 = 1.1^{\circ/0}$     | der            |
|                            |  |                             |                |

Der absoluten Menge nach hätte also die Alexanderquelle den meisten Gehalt von kohlensaurem Eisenoxydul, doch scheint hier ein ziemlicher Fehler in der Berechnung vorzuliegen, weshalb ich das Fragezeichen hier nochmals erneuere.

Auf die Alexanderquelle folgt der obere Brunnen von Visk; Suliguli hat am wenigsten.

Nehmen wir den Perzentsatz als Maassstab, so ändert sich die Reihenfolge auffallend; dann stehen die 3 Quellen von Kabola-Polyána oben an; ihnen folgt der obere Brunnen von Visk, Alexanderbad, unterer Brunnen von Visk, Rahó, Vale-Vinului Stubei, La-Caldare, Suliguli.

Die schwefelsauren Salze sind in geringen Mengen vor-

handen, um ausschlaggebend sein zu können.

Kochsalz ist in folgender Reihenfolge vorhanden:

|         |          | 0        |        |    | O THERMON                           |       |
|---------|----------|----------|--------|----|-------------------------------------|-------|
| Vale-Vi | nului S  | tubei    |        |    | $12.180 = 27.7^{\circ}/_{\circ}$    | 6     |
| Alexand | ierbad   |          |        |    | 11 260 95 90/                       | eil   |
| vare-vi | nului L  | a-Kalda  | ire .  |    | 9 940-21 70/                        | 7     |
| Sungun  |          |          |        |    | 7 980-17 40/                        | no    |
| VISK UI | aterer 1 | runnen   |        |    | $1.990 = 11.6^{\circ}/_{0}^{\circ}$ | sta   |
| Rahó    |          |          |        |    | $1.850 = 5.8^{\circ/0}$             | Be    |
| VISK OF | perer B  | runnen   |        | ** | $1.530 = 9.9^{\circ}/_{0}^{\circ}$  |       |
| Kabola- | Polyána  | a 4-te ( | Quelle |    | $0.151 = 6.2^{\circ}/_{0}^{\circ}$  | fixen |
| 77      | 77       | 3-te     | 77     |    | $0.074 = 2.6^{\circ}/_{\circ}$      |       |
| n       | 77       | 2-te     | 27     |    | $0.050 = 1.4^{\circ/0}$             | der   |
| TTT: 1  |          |          |        |    | 10                                  |       |

Wir sehen, dass die Stubeiquelle am meisten, die 2-te Quelle in Kabola-Polyána am wenigsten Kochsalz enthält; die Reihenfolge ändert sich auch nur unbedeutend, wenn man die Perzentverhältnisse berücksichtigt.

Von den übrigen Bestandtheilen erwähne ich nur des Jodnatriums, das in der Alexanderquelle am reichhaltigsten vertreten ist; in zweiter Linie bei der Stubeiquelle, in dritter Linie in Rahó.

Aus dem Ebengesagten ist ersichtlich, dass die Alexanderquelle in hygienischer Hinsicht unbedingt den ersten Rang einnimmt, wenn nicht das kohlensaure Eisenoxydul in der Analyse mit 2 oder 3 multiplizirt ist; leider is diese Quelle

sehr schwer zugänglich.

Wenn wir die oben besprochenen Maramaroser Quellen mit den gleichartigen Quellen der übrigen Ostkarpathen vergleichen und hier nur als Repräsentanten die Hauptquelle von Bartfeld, den Ranker Sprudel und die Quelle von Harsfalva berücksichtigen, so finden wir dort die maassgebenden fixen Bestandtheile, nämlich kohlensaure Alkalien, kohlensaures Eisenoxydul und Kochsalz in folgendem Verhältniss vor.

(Siehe meine Aufsätze in Jahrbuch VI und VII, dann

Dr. Lengvel: Analyse der Ranker Quellen.)

| In 10000 Theilen sind vorhanden: | Bartfeld 'Hauptquelle | Hársfalva | Rank   |
|----------------------------------|-----------------------|-----------|--------|
| Kohlensaure Alkalien             | 25.93                 | 16.905    | 15.603 |
| " Eisen- u. Manganoxydul         | 0.87                  | 0.154     | 0.513  |
| Kochsalz                         | 7.69                  | 0.477     | 2.934  |
| Summe aller fixen Bestandtheile  | 38.10                 | 19.205    | 27.011 |

Die Summe der fixen Bestandtheile rangirt also bei Bartfeld in der Reihenfolge nach der Stubeiquelle; Rank und Härsfalva folgen nach Rahó vor den Visker und Kabola-Polyánaer Quellen. Die fixen Bestandtheile der drei letzten Quellen, nehmen also die Mitte ein zwischen den zwei Gruppen der Märamaroser Quellen, wovon die eine Gruppe eine grosse Menge, jene von Visk und Kabola-Polyána hingegen wenig fixe Bestandtheile enthalten.

Was das kohlensaure Eisen- und Manganoxydul anbelangt, so rangiren diese Quellen nach den Maramaroser Quellen, nur die Bartfelder Hauptquelle hat mehr Eisen-

oxydul, als die La-Caldare und Suliguliquelle.

Bezüglich der Alkalien rangiren diese drei Quellen zwischen der Alexanderquelle und der unteren Quelle von Visk.

Der Kochsalzgehalt ist bei Bartfeld und Rank ähnlich jenem von Suliguli; jener von Hársfalva rangirt nach dem unteren Brunnen von Visk.

Es scheint also, dass die Alexanderquelle in jeder Beziehung allen andern Quellen vorzuziehen sei, besonders in Bezug auf Eisen und Jodgehalt.

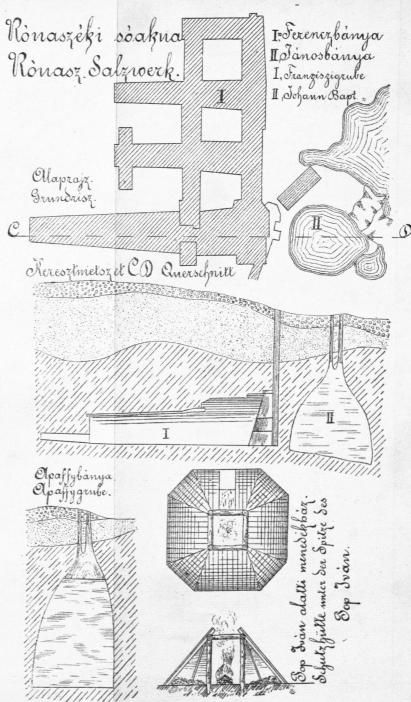
Da die vorgelegte Analyse aus früherer Zeit stammt,

wäre es sehr wünschenswerth, eine genaue Analyse dieses vorzüglichen Wassers zu besitzen, um auf Grund derselben durch erweiterte Anlagen das Bad dem grösseren Publikum zugänglich zu machen oder eine Versendung des Wassers einzuleiten.

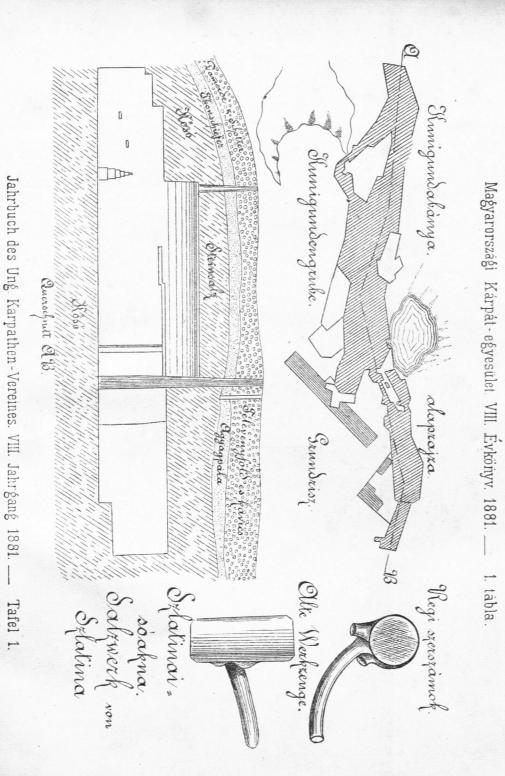
Nun schliesse ich diesen Aufsatz mit dem Wunsche, es mögen dadurch recht viele Touristen zum Besuch der Mara-

maros angeregt werden.

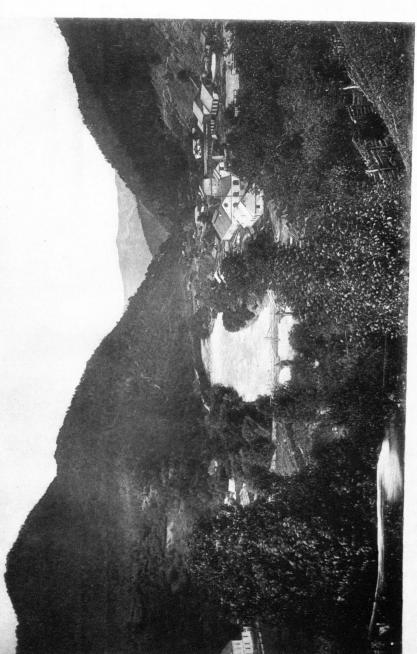
Sollte Jemand über einzelne Gebiete wegen Exkursionen oder wegen wissenschaftlicher Beobachtungen nähere Aufklärung wünschen, so bin ich sehr gerne bereit, selbe zu geben.



Jahrbuch des Ung. Karpathen-Vereines. VIII. Jahrgang 1881. \_\_\_ Tafel 2.



Magyarorszagi Karpat-Egyestűet. VIII. Evkönyv. 1881.



Phototyp, Divald K. Budapest és Eperjés,

## TREBUSA (MÅRAMAROS.)

Jahrbuch des Une, Karnathen-Vereines, VIH Jahreane, 1881. - Taf. III.